

Städtische Räume – Probleme und Ansätze nachhaltiger Stadtentwicklung

Migration und Verstädterung

„In Dörfern Afrikas, Asiens und Lateinamerikas gilt die Parole aus dem Europa des Mittelalters: ‚Stadtluft macht frei!‘ Tag für Tag verlassen 170000 Menschen in der Dritten Welt ihre Felder und ziehen in wuchernde Metropolen.

Doch statt der erträumten Befreiung von Armut und sozialen Fesseln bringt die Verstädterung oft nur neues Elend. Gerade im Zeitalter der Globalisierung finden viele Zuwanderer keine Arbeit und enden mit ihren Familien in Slums ohne Strom und Kanalisation. Es gibt keine Schulen, niemand transportiert den Müll ab. Die verschmutzte Umwelt macht die Menschen krank. Verbittert schauen die Bewohner der Elendsviertel auf überall entstehende Ghettos der Reichen, die von privaten Sicherheitsdiensten bewacht werden müssen. Denn die Kluft zwischen Wohlhabenden und Habenichtsen erzeugt Gewaltkriminalität, gegen die kommunale Behörden nicht ankommen. Polizisten wagen sich nicht mehr in von Banden beherrschte ‚No go areas‘. Angesichts der Polarisierung in vielen Megacities warnen Experten vor der sozialen ‚Zeitbombe Megastadt‘.“ [1]

Der nebenstehende Text [1] ist inzwischen zwar mehr als zehn Jahre alt, er hat an Brisanz und Aktualität aber bis heute nichts verloren. Der Anteil der städtischen Bevölkerung in den Entwicklungsländern ist zwischen 1980 und 2006 von 29% auf 45% angewachsen – und es ist davon auszugehen, dass sich die Wachstumsraten in den nächsten Jahrzehnten weiterhin zwischen 4 und 7% bewegen werden. So könnte z.B. die Agglomeration Mumbai (Bombay) bei gleichbleibendem Wachstum im Jahre 2015 die 26-Millionen-Grenze überschreiten.

Ursachen des Städtewachstums

Migration und natürliche demographische Prozesse sind zu jeweils etwa gleichen Teilen für das rapide Städtewachstum in den Entwicklungsländern verantwortlich. Besonders junge Bevölkerungsgruppen verlassen den ländlichen Raum, da sie hier auf absehbare Zeit keine Lebensperspektive sehen. Der ländliche Raum verliert so die wirtschaftlich aktivste Bevölkerungsgruppe, während die Aufnahmekapazität der Städte infolge der starken Zuwanderungen überfordert ist.

Verstädterung

Slum

Migration

Land-Stadt-Wanderung

Push-Faktoren

Pull-Faktoren

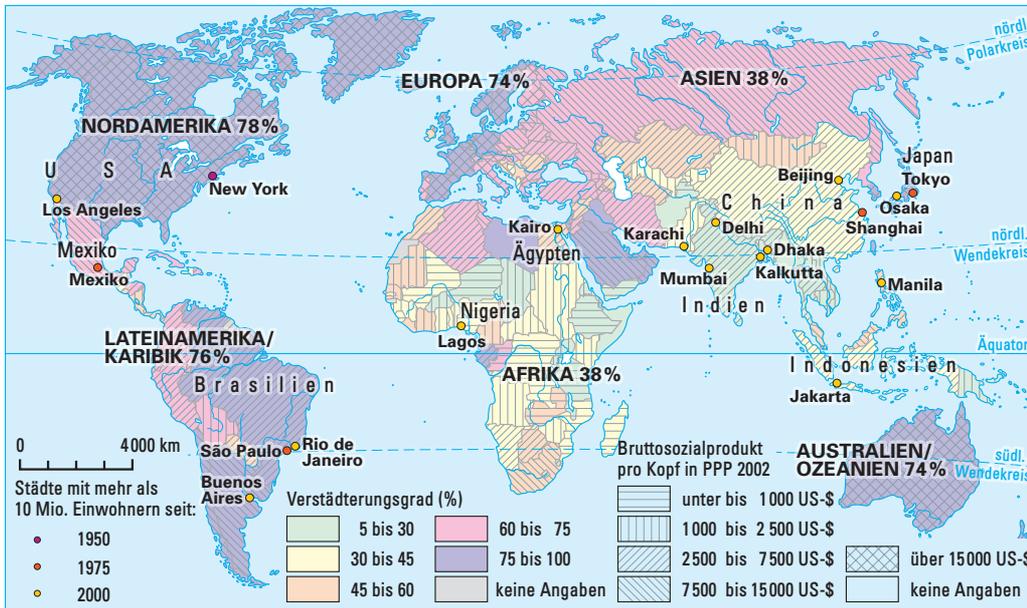
M1 Motive der Land-Stadt-Wanderung

Nachteilige Strukturmerkmale des ländlichen Raums (Push-Faktoren)	Persönliche Motive und Kommunikationsmedien	Attraktive Strukturmerkmale des städtischen Raums (Pull-Faktoren)
<ul style="list-style-type: none"> - niedriger Lebensstandard - unzureichende Ernährungslage infolge Landknappheit - Arbeitslosigkeit - Unterdrückung durch Grundbesitzer - Ausbeutung durch Zwischenhändler - mangelnde Versorgung mit öffentlichen Dienstleistungen (Schule, Krankenhaus etc.) - geringe Teilnahmemöglichkeit an Gütern und Dienstleistungen des Staates - erstarrte Sozialstrukturen - mangelnde Innovationsbereitschaft - Ernterisiko durch Witterungseinflüsse/Bodenerstörung 	<ul style="list-style-type: none"> - Glaube an eine Verbesserung der Situation („schlechter kann es nicht werden“) - außengeleitetes Verhalten/Mode („wie der Freund/Bruder“) - Radio/Fernsehen/Presse - Berichte von Besuchern aus der Stadt - Saisonarbeit in der Stadt, z. B. auf Baustellen 	<ul style="list-style-type: none"> - Arbeitsmöglichkeiten - höherer Verdienst - Aufstiegschancen - größere persönliche Freiheit - größere Auswahl an öffentlichen Infrastruktureinrichtungen (Schule, Krankenhaus etc.) - größere Teilnahmemöglichkeit an Gütern und Dienstleistungen des Staates - abwechslungsreicherer Lebensalltag

[1] DER SPIEGEL 52/1999, S. 130 f.

M2 Deutsche Stiftung Weltbevölkerung (Hrsg.): Datenreport 2004. Hannover 2004, S. 6 – 15

M2 Verstärterungsgrad und BSP/Kopf auf der Erde Anfang des 21. Jh.s



Regionale Trends der Verstärterung

Der Verstärterungsgrad, d. h. der Anteil der Bevölkerung eines Landes, der in Städten lebt, weist starke regionale Unterschiede auf. Während Lateinamerika mit durchschnittlich 76% den Verstärterungsgrad Europas und Nordamerikas nahezu erreicht hat, sind die Entwicklungsländer in Asien und Afrika noch stark ländlich geprägt. Besonders in Subsahara-Afrika gibt es „reine“ Agrarländer wie z. B. Burundi oder Uganda mit einem Verstärterungsgrad von lediglich 10 bzw. 13%. Im weltweiten Vergleich wachsen die Städte Afrikas jedoch besonders stark, im Durchschnitt um etwa 5% jährlich. Die Probleme, die sich aus dieser schnell voranschreitenden Verstärterung ergeben, werden durch die seit zwei Jahrzehnten anhaltende wirtschaftliche Stagnation noch verstärkt. Die Durchschnittswerte für den Verstärterungsgrad und das Städtewachstum verschleiern das Ausmaß des Prozesses. Dieser wird erst deutlich, wenn die absoluten Zahlen betrachtet werden. Ein städtisches Wachstum von z. B. 5% besagt, dass sich die Einwohnerzahl dieser Stadt in nur 14 Jahren verdoppeln wird. Kinshasa z. B. hätte dann statt heute 7,3 Mio. Einwohner in 14 Jahren 14,6 Mio. und Lagos statt 10,1 Mio. 20,2 Mio. Die wenigen Beispiele lassen erahnen, was für ein Konfliktpotenzial dieses Städtewachstum in sich birgt und welche gewaltigen Probleme auf die Städte zukommen.

Metropolisierung und Megapolisierung

Besorgniserregend ist in den Entwicklungsländern vor allem das explosionsartige Wachstum der Metropolen und der Megastädte. Unter Metropolen verstehen wir die Hauptstädte und die Millionenstädte eines Landes, unter Megastädten – nach einer Definition der Vereinten Nationen – Städte mit mehr als 5 Mio. Einwohnern. Der Konzentrationsprozess der Bevölkerung in den Millionenstädten zeigt sich in fast allen Entwicklungsländern. Oft umfassen die Hauptstädte über ein Viertel der Gesamtbevölkerung eines Landes. Dieses bevölkerungsmäßige Übergewicht einer Metropole wird als demographische Primacy bezeichnet. Ihr Indikator ist der prozentuale Anteil der Metropolbevölkerung an der Gesamtbevölkerung eines Landes. Für die Agglomeration Mexiko-Stadt z. B. betrug er 2006 18,8% und für Lima 28,7% (Berlin 4,1%). Mit der demographischen Primacy allein lässt sich das Problem der Metropolisierung jedoch nicht erfassen. Aussagekräftiger ist im Hinblick auf die Entwicklungsperspektiven eines Landes die funktionale Primacy. Darunter versteht man die starke Konzentration von politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Funktionen in der jeweiligen Metropole. Infolge ihrer überproportionalen Ausstattung mit Einrichtungen der Infrastruktur und mit Arbeitsplätzen im Sekundären und Tertiären Sektor wachsen die regionalen Disparitäten im Land.

Verstädterungsgrad

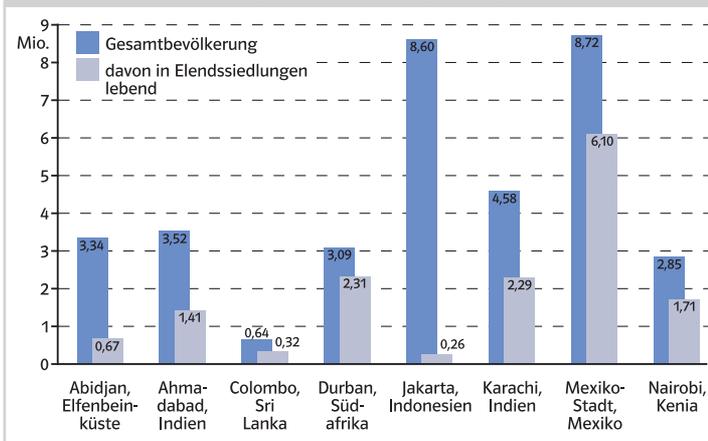
Metropolisierung

Megapolisierung

demographische Primacy

funktionale Primacy

M 3 Anteil der Bevölkerung in Elendssiedlungen ausgewählter Städte 2005



Slums und Marginalsiedlungen

Bevölkerungswachstum

Das rapide Bevölkerungswachstum stellt die städtischen Behörden vor Probleme, denen sie kaum gewachsen sind. Die meisten Neuankömmlinge finden weder Arbeit noch eine angemessene Unterkunft. Oft lassen sie sich in den Marginalsiedlungen nieder. Marginal sind diese Siedlungen zum einen wegen ihrer Lage am Rand der Großstädte, zum anderen aber auch hinsichtlich der sozialen Stellung ihrer Bewohner, die buchstäblich an den Rand der Gesellschaft abgedrängt werden.

Marginalsiedlung

Begriffsbestimmungen

Squattersiedlung

Zu unterscheiden sind in den Entwicklungsländern die innerstädtischen Elendssiedlungen, die Slums, von den randstädtischen Elendssiedlungen, den Marginalsiedlungen. Für beide Typen wird im Folgenden zusammenfassend der Begriff Elendssiedlungen gebraucht. Sie haben in vielen Städten einen so raumbestimmenden Einfluss, dass sie vielerorts eigene Bezeichnungen erhalten haben, z. B. bazaars (Indien), compounds (Mittlerer Osten), tugurios (Peru, Bolivien) für die innerstädtischen und bustees (Indien), bidonvilles (ehemalige französische Kolonien), barridas (Peru), favelas (Brasilien) für die randstädtischen Elendssiedlungen.

Slum

Elendssiedlung

Der häufig benutzte Begriff Slum für die randstädtischen Elendssiedlungen ist eigentlich nicht zutreffend. Ursprünglich beschrieb Slum die armseligen Unterkünfte der Arbeiter nahe der Fabriken sowie Innenstadtviertel der Mittel- und Oberschichten, die von ihren früheren Bewohnern verlassen wurden. Kennzeichen der Slums sind die heruntergekommene Bausubstanz, eine hohe Wohndichte, geringe Einkommen der Bewohner, ein hohes Maß an sozialem Verfall, z. B. Kriminalität, Drogenkonsum, Prostitution sowie die gesellschaftliche Ausgrenzung der Bewohner. Typischer für die metropolitanen Stadtstrukturen in Entwicklungsländern sind die randstädtischen Marginalsiedlungen der zugewanderten Landbevölkerung. Viele Kriterien für Slums treffen auch auf die Marginalsiedlungen zu, so die mangelhafte Bausubstanz, die hohe Wohndichte und der hohe Anteil an Erwerbspersonen mit niedrigem bzw. unregelmäßigem Einkommen. Im Gegensatz zu den innerstädtischen Slums besitzen sie jedoch in der Regel eine unzureichende öffentliche Infrastruktur. In den Marginalsiedlungen herrscht eine große Dynamik, die als Ausdruck des Bestrebens der Bewohner nach wirtschaftlichem und sozialem Aufstieg zu werten ist. Die Familienstrukturen und die sozialen Interaktionssysteme unter den Bewohnern der Marginalsiedlungen sind – zumindest in den asiatischen Ländern – zumeist intakt. So haben sich auch viele der ehemaligen Hütten-siedlungen inzwischen zu respektablen Vororten entwickelt.

Als Squattersiedlungen werden Hütten-siedlungen bezeichnet, die ohne rechtliche Erlaubnis der Behörden oder des Landeigentümers auf fremdem Boden errichtet worden sind.

A 1 Beschreiben Sie wesentliche Erscheinungsformen des Verstädterungsprozesses in den Entwicklungsländern.

A 2 Erarbeiten Sie eine Definition der Begriffe „demographische Primacy“ und „funktionale Primacy“.

A 3 Erläutern Sie Folgeprobleme der Metropolisierung und Megapolisierung in den Entwicklungsländern.

M 3 nach UN-HABITAT 2003, S. 200 – 228, und Fischer Weltalmanach 2008. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch-Verlag 2007

M 4, 5, 7–10 nach Johannes Wamser: Bombay/Mumbai – Indiens Wirtschaftshauptstadt zwischen Aufschwung und Armut. In: Dirk Bronger (Hrsg.): Marginalsiedlungen in Megastädten Asiens. Berlin: LIT Verlag 2007, S. 225, 228, 236 – 237, 240

M 6 nach Dirk Bronger: ebenda, S. 15

° **Rs** Abkürzung im Plural für Indische Rupie (INR); 1 Indische Rupie entspricht 0,02338 US \$ (26.06.08).

Fallbeispiel: Mumbai (Bombay)

M4 Funktionale Primacy Mumbais

	Mumbai	Indien	Index**
Einwohner in Mio. 2001	11,9	1027,0	(a) 1,1%
Pro-Kopf-Einkommen 2002–2003 (Indische Rupien = Rs*)	45 471	14 712	(b) 309
Haushalte mit Einkommen von > 86 000 Rs* pro Jahr 1999	47%	3,4%	(b) 1382
Telefonanschlüsse pro 100 Ew. 1999	14,0	2,7	(b) 519
Krankenhausbetten pro 1000 Ew. 1998	4,2	0,7	(b) 600
Marginalbevölkerung 2001 für U. A.*** – Anteil an urbaner Bevölkerung, offizielle Angaben	34,3%	21,3%	(b) 161
Top Indische Unternehmen 2001 – Top 100	43	100	(a) 43,0%
Hauptsitze von indischen Banken (2001)	48	95	(a) 50,5%

** (a) = Anteil Mumbai an Indien (%), (b) = Indien = 100

*** Bei diesen Angaben handelt es sich um die offiziellen Angaben der Stadtverwaltung für die urbane Agglomeration (U. A.).

Anmerkung: Die Zahlen beziehen sich, falls nicht anders angegeben, auf das Kerngebiet M. C. Municipal Corporation (Greater Mumbai)

M5 Mumbai – Indiens Wirtschaftshauptstadt

„Vor knapp 350 Jahren noch ein ‚Brautgeschenk‘ der Portugiesen an das britische Königshaus ist Mumbai heute Indiens größte und wirtschaftlich aktivste Stadt. Gerade in den letzten Jahren, in denen Indiens Bedeutung als internationaler Wirtschaftsstandort enorm gestiegen ist, konnte auch Mumbai an dem Aufschwung partizipieren. Keine Straßenecke mehr, in der nicht der Einfluss ausländischer Unternehmen oder auch die wachsende Kaufkraft der Menschen zu spüren wäre.“

M6 Mumbai, Stadt der Gegensätze

„In keiner Metropole Indiens ist die Diskrepanz zwischen Reichtum und unvorstellbarer Armut so ausgeprägt, so maßlos wie in der reichsten Stadt des Subkontinentalstaates. Den schätzungsweise 12 000 Dollarmillionären ... stehen – nach amtlichen Angaben – knapp 6,5 Millionen Marginalbewohner ... gegenüber: das sind 54,1% der Bevölkerung! ... In Mumbai [lebt] die Mehrzahl der Marginalbewohner noch immer in Squattersiedlungen ... Das bedeutet nicht allein ein Wohnen in überwiegend einräumigen fensterlosen Hütten ..., sondern, wichtiger, das weitgehende Fehlen [der Befriedigung] von Grundbedürfnissen.“

M7 Lebensbedingungen in Squattersiedlungen

„Die Flächen zwischen und vor den Hütten sind oftmals mit Müll übersät ... Die Bewohner haben keinerlei Besitzrechte an dem Land. Daher müssen sie mit der ständigen Angst leben, dass ihre Hütten aus öffentlichem Interesse kurzfristig geräumt werden. Sie verfügen zumeist nicht über einen eigenen Stromanschluss (auch nicht illegal) und es sind keine befestigten Wege vorhanden. Oftmals fehlen öffentliche Infrastruktureinrichtungen völlig. So ist es keine Seltenheit, dass sich in einer Marginalsiedlung in Mumbai der Straßenverlauf von heute auf morgen ändert, weil irgendeine Hütte zusammenfiel und/oder über Nacht neue Hütten auf dem (Trampel-)Pfad errichtet wurden ... Zwar wurden in manchen Marginalsiedlungen durch Eigenleistung der Bewohner eigene Produktionsstätten geschaffen. Allerdings befinden sich die meisten Marginalsiedlungen in den Händen so genannter ‚Slum Lords‘, die ... Schutzgelder bei den Bewohnern erpressen, unrechtmäßige ‚Mieter‘ eintreiben (obwohl ihnen die Flächen gar nicht gehören, sondern das Hüttenviertel illegalen Charakter hat), Wasser aus Tanks zu überhöhten Preisen an die Einwohner verkaufen und den Gewinn der dortigen Produktionsstätten in die eigene Tasche stecken.“

M8 Anzahl der Marginalsiedlungen in Mumbai

Jahr	Anzahl	Zunahme
1971	442	–
1981	619	40%
1991	1068	72%
2001	1719	61%
Zunahme 1971–2002	1277	289%

M9 Marginalsiedlung Dharavi in Mumbai

Dharavi Nr. 561 „G“, Kernstadt	1981	2001/05
Einwohner	40 520	43 918
Anzahl Toiletten	0	276
Ew./Toilette	k. A.	159
Anzahl Wasseranschlüsse	130	211
Ew./Wasseranschluss	312	208
Anzahl Elektrizitätsanschlüsse	0	755
Ew./Elektrizitätsanschluss	k. A.	586
Ew. pro Behausung	k. A.	5

M10 Maßnahmen der Stadt

„Die Gegenmaßnahmen der Stadtverwaltung reichen von der Legalisierung illegal besetzter Flächen über mehrere ‚Slumaufwertungsprogramme‘ bis hin zu Zwangsräumungen ... Bis zu 80 000 illegale Hütten werden jährlich zwangsgeräumt oder demoliert, nur um dann an anderer oder auch an der gleichen Stelle einige Tage später wieder neu aufgebaut zu werden. Es ist keine Seltenheit, dass Hüttenbewohner innerhalb weniger Jahre ihre Behausung sieben- oder achtmal wieder aufbauen müssen.“

M11 Im informellen urbanen Sektor Beschäftigte in ausgewählten Ländern

	Jahr	Anteil informeller Tätigkeit an der Gesamtbeschäftigung (%)	Frauen (%)	Männer (%)
Lateinamerika				
Mexiko	1999	29,7	28,0	30,8
Peru	1999	71,5	66,7	77,5
Brasilien	1997	27,3	27,1	27,4
Argentinien	2000	40,6	43,9	35,5
Subsahara-Afrika				
Ghana	1997	78,5	-	-
Kenia	1999	36,4	29,5	43,9
Südafrika	2001	31,0	38,2	25,7
Asien				
Indien	2000	51,3	49,3	53,7
Thailand	2000	47,1	46,9	47,4
Indonesien	1999	39,4	44,4	36,5

informeller Sektor (G)

Der informelle Sektor als Überlebensstrategie

Trotz ihres beherrschenden Übergewichts können die Metropolen und Großstädte der Entwicklungsländer die Hoffnungen der Neuankömmlinge oft nicht erfüllen. Die Aufnahmefähigkeit der lokalen Industrie und des öffentlichen Tertiären Sektors reicht nicht aus, um der Masse der Zuwanderer Arbeit zu bieten. Die meisten suchen deshalb ein Auskommen im so genannten informellen Sektor. Man spricht deshalb auch vom informellen Sektor als einer „Ökonomie der Mehrheit“ in den Entwicklungsländern.

Als informell bezeichnet man jene wirtschaftlichen Tätigkeiten, die keinem geregelten Arbeitsverhältnis unterliegen, von der Steuer nicht erfasst werden und auch keinen sozial- und arbeitsrechtlichen Schutz genießen. Bei uns würde man von „Schattenwirtschaft“ oder „Schwarzarbeit“ sprechen. Beide Begriffe treffen aber nicht die Verhältnisse in den Entwicklungsländern. Während bei uns die Einkünfte aus der Schattenwirtschaft meist Neben- oder Zuerwerb sind, gilt der informelle Sektor in den Entwicklungsländern als Überlebensökonomie. Zum informellen Sektor zählen z. B. Straßenhändler, Rikschafahrer, Müllsammler, ambulante Handwerker, Schuhputzer oder fliegende Händler in Zügen.

M11 Eberhard Rothfuß/Veronika Deffner: Informeller urbaner Sektor – ungesicherte Ökonomie der Mehrheit in Lateinamerika, Afrika und Asien.
In: Dieter Böhn/Eberhard Rothfuß (Hrsg.): Handbuch des

Geographieunterrichts, Bd. 8/1: Entwicklungsländer I. Köln: Aulis 2007, S. 213

[1] nach Martin Coy/Frauke Kraas: Probleme der Urbanisierung in den Entwicklungsländern. In: Petermanns Geographische Mitteilungen, 147 Jg., H. 1. Gotha: Perthes 2003, S. 36 – 37

**M12** Chilenische Schuhputzer

Häufig wird die Bezeichnung „informell“ auch mit „illegal“ gleichgesetzt. Dies ist jedoch eine Diskriminierung für jeden „Informellen“, der in dieser Tätigkeit die einzige Möglichkeit sieht, sich und seine Familie zu ernähren.

Merkmale des informellen Sektors

Einige Merkmale des informellen Sektors zeigen, warum er auch zukünftig in den Entwicklungsländern bedeutsam sein wird. Dazu zählen:

- geringe Eintrittsschranken,
- Verwendung lokaler Ressourcen,
- kleine Betriebsgrößen,
- Vorherrschen von Familienunternehmen,
- Einsatz arbeitsintensiver, angepasster Techniken,
- Möglichkeit zum Erwerb der benötigten Fertigkeiten außerhalb des formellen Schulsystems.

A6 Beschreiben Sie in einem kurzen Aufsatz den möglichen Alltag eines gleichaltrigen Mädchens bzw. Jungen in einem Slum von Mumbai.

A7 Erläutern Sie, warum der informelle Sektor für eine immer größer werdende „Schicht der Ungesicherten“ die einzige Möglichkeit der Existenzsicherung darstellt.

A8 Nach Auffassung von Experten könnte der informelle Sektor entwicklungsfördernd genutzt werden. Erörtern Sie mögliche Wege dazu.

Innerstädtische Fragmentierung

Wie bereits angesprochen, erfasst die Abwanderung aus dem ländlichen Raum nicht alle Bevölkerungsgruppen im gleichen Maß. Es kommt vielmehr zu einer selektiven Wanderung, d.h. die wirtschaftlich aktiven Jahrgänge zieht es in die Stadt, wodurch sie somit für die Umsetzung von Entwicklungsprojekten im ländlichen Raum fehlen. Dies trägt entscheidend zu einer Verschärfung der räumlichen Disparitäten in den Ländern bei. Aber auch in den Städten selbst kommt es zu einer sozialen und räumlichen Segregation.

Soziale Fragmentierung

Besonders in den Megastädten der Entwicklungsländer ist die Polarisierung der Gesellschaft in Arm und Reich am weitesten fortgeschritten. Wie unter einem Vergrößerungsglas werden hier die Gegensätze in räumlich unmittelbarer Konzentration besonders deutlich. Ihren sichtbaren Ausdruck findet die soziale Polarisierung in den imposanten Hochhäusern mit ihren glitzernden Fassaden und den Vorortvillen der Reichen mit Swimmingpools, Springbrunnen und Marmorstatuen in den künstlich bewässerten Vorgärten einerseits sowie den Elendssiedlungen aus Pappe und Wellblech der Marginalbevölkerung in unmittelbarer Nachbarschaft andererseits. Am untersten Ende der sozialen Skala stehen die so genannten „pavement dwellers“, Obdachlose, die ohne ein Dach über dem Kopf an Straßenrändern und auf Bürgersteigen hausen. Einige von ihnen besitzen vielleicht noch eine Plane, die sie nachts aufspannen können, andere hingegen breiten einfach Pappkartons auf den Gehsteigen aus und schlafen darauf.

Im Zuge der Globalisierung vergrößern sich die sozialen Disparitäten weiter. Eine Ursache ist die Konzentration national und international bedeutender Unternehmen in den Metropolen. Sie lassen spezialisierte und überdurchschnittlich gut bezahlte Berufsgruppen entstehen. Auf der Strecke bleibt die Masse der Armen, die allenfalls im informellen Sektor ein bescheidenes Einkommen findet. Diese verschärfte soziale Polarisierung birgt die Gefahr in sich, dass die Metropolen wirtschaftlich, sozial und politisch unkontrollierbar werden – sind doch politische Umstürze und Revolutionen erfahrungsgemäß oft ein Ausdruck massiver Unzufriedenheit und sozialer Ungerechtigkeit.



M13 Zweigeteilte Gesellschaft

Räumliche Fragmentierung

In jüngerer Zeit entstehen in den Metropolen der Entwicklungsländer neue Stadtstrukturen, die als Wohlstandsenklaven zur Vertiefung der städtischen Fragmentierung beitragen: Gated Communities, Bürostädte und Shoppingcenter.

Gated Communities sind exklusive, für die Öffentlichkeit nicht zugängliche Wohnanlagen oberer Einkommensgruppen. Sozialräumlich deutlich von anderen Stadtgebieten abgegrenzt, liegen sie sowohl im innerstädtischen als auch im suburbanen Raum. Sie entstehen aus Angst vor Kriminalität und verdeutlichen, wie privatkapitalistische Tendenzen inzwischen in die Entwicklungsländer-Metropolen Einzug halten.

Bürostädte und Shoppingcenter. Gleiches gilt für die nach US-amerikanischem Vorbild in allen Metropolen der Entwicklungsländer sich breitmachenden Bürostädte und Shoppingcenter.

„Mit allen modernen Infrastrukturen ausgestattete Büroflächen, räumliche Nähe der sich ansiedelnden Firmen zueinander sowie im Vergleich zu den traditionellen Innenstadtstandorten verbesserte Sicherheitsstandards sind die wichtigsten Anreizfaktoren für die ... segregierten Bürostädte. Hier konzentrieren sich die besonders dynamischen Wirtschaftsbereiche der produktionsorientierten Dienstleistungen, des Finanzsektors und der strategischen Abteilungen internationaler Unternehmen. Die neuen Bürostädte repräsentieren die Vorposten der Globalisierung in den Metropolen der Entwicklungsländer.“ [1]

A9 Erläutern Sie den Begriff „fragmentierte Stadt“.

A10 Erläutern Sie, warum besonders die Fragmentierung ein urbanes Problem darstellt.

Disparitäten
Segregation
Fragmentierung

Gated Communities

Globalisierung

Lösungsansätze einer nachhaltigen Stadtentwicklung

Zusätzlich zu den auf den Vorseiten geschilderten wirtschaftlichen und sozialen Problemen kommen gravierende ökologische, wie sie in der Übersicht M 14 aufgelistet sind. Solche komplexen Probleme stellen spezifische Anforderungen an die städtischen Verwaltungen. Die bei uns erprobten Lösungsstrategien können dabei jedoch nicht ohne Weiteres übernommen werden, da in den Entwicklungsländern in der Regel ganz andere sozioökonomische und politische Rahmenbedingungen vorliegen.

Allgemeiner Konsens besteht jedoch hinsichtlich der Forderung nach einer nachhaltigen Stadtentwicklung, wie sie u. a. auf der Konferenz für Umwelt und Entwicklung in Rio de Janeiro 1992, der lokalen Agenda 21 und der Charta von Aalborg 1994 gefordert wird. Besonders die Überlegungen der Charta von Aalborg sind inzwischen zum Orientierungsraster einer ökologisch und sozial verträglichen Stadtplanung in den Entwicklungsländern (und den Industrieländern) geworden.

Unverzichtbar ist, dass bei allen Fragen der städtischen Entwicklung die „drei Dimensionen der Nachhaltigkeit“ das planerische Leitprinzip abzugeben haben: die soziale, ökonomische und ökologische Dimension. Entsprechend komplex und schwierig sind die Planungs- und Steuerungskonzepte. Mit einfachen Sanierungsprogrammen allein lässt sich jedenfalls den städtischen Problemen nicht beikommen. Zu beachten ist auch, dass eine Steuerung „von oben“ zunehmend durch eine Steuerung „von unten“ ergänzt wird. Die Bürger und Bürgerinnen müssen sowohl bei den Entscheidungen (Prinzip der Partizipation) als auch bei der Kontrolle (Prinzip des Monitoring) einbezogen werden, denn nur so lässt sich eine Akzeptanz und eine aktive Beteiligung der unmittelbar Betroffenen erreichen, und ohne eine wirksame politische Partizipation sind die drei Dimensionen der Nachhaltigkeit gefährdet. In die Prozesse müssen schließlich auch weitere Akteure einbezogen werden, wie z. B. lokale Förderinstitutionen (z. B. Selbsthilfegruppen) oder Träger der Entwicklungszusammenarbeit aus dem Norden (z. B. GTZ, NGOs), die ohnehin in den Städten der Entwicklungsländer bereits eine namhafte Rolle spielen.

nachhaltige Stadtentwicklung (G)

Stadtplanung

M14 Städtische Probleme in Entwicklungsländern

Wachstum, Expansion, Umbau

- Flächenexpansion
- Bevölkerungswachstum: nationale und internationale Arbeitsmigration, natürliches Wachstum
- funktionaler Umbau
- Expansion der informellen Bebauung
- Verfall der Innenstädte
- Entstehung diffuser Zentralität
- Transformationsprozesse und Strukturwandel
- zunehmendes Landnutzungs mosaik

Globalisierung

Sozioökonomische Probleme

- soziale Verdrängungsprozesse
- fehlende Arbeitsplätze im formellen Sektor
- Ausweitung des informellen Sektors
- inner- und transurbane Interessenkonflikte
- Zunahme von sozioökonomischen Disparitäten
- sozialräumliche Fragmentierung: Expansion von Marginalvierteln, Bildung von Gated Communities
- Zunahme von Armut
- soziale Desorganisation, Unruhen, Kriminalität

Gesellschaftliche Rahmenbedingungen

Überlastungs- und Umweltprobleme

- Flächen„verbrauch“ und -inhomogenität
- Bodenversiegelung
- Grundwasserabsenkung
- Belastung durch Müll und Abwasser
- Luftverschmutzung (Industrie, Verkehr)
- verstärkte Anfälligkeit für Umweltkatastrophen
- zunehmende Landsenkung und Überschwemmungen

Politikversagen

Anforderungen an die Stadtpolitik

- Notwendigkeit holistischer* Ansätze
- Wohnraumversorgung
- soziale Infrastruktur: Energie, Wasser, Gesundheit, Bildung, Verkehr (ÖPNV), Sicherheit
- stadthygienische Infrastruktur: Müll, Abwasser
- Umwelt- und Ressourcenschutz
- Krisenprävention, Verwundbarkeitsreduzierung
- Regierbarkeit – Governance – Partizipation (vgl. S. 336)
- Stärkung der Zivilgesellschaft

M15 Szenarien der Stadtentwicklung in den Entwicklungsländern

	<p>Szenario I: Die fragmentierte Stadt</p> <ul style="list-style-type: none"> - zunehmende Desintegration - Expansion informeller Siedlungen und Wirtschaft - Abschottung der Privilegierten - Zunahme sozioökonomischen und ökologischen Konfliktpotenzials - steigende Verwundbarkeit - Verlust der Regierbarkeit - verstärkte Stadt-Land-Gegensätze und sozioökonomische Disparitäten - Zunahme von Desorganisation, Destabilisierung 	<ul style="list-style-type: none"> formelle Stadtbereiche informelle Stadtbereiche Umland Gated Communities innerstädtische Konflikte Stadt-Umland-Konflikte best practices Stadtwachstum Interessenausgleich
	<p>Szenario II: Die korrigierende Stadt</p> <ul style="list-style-type: none"> - verlangsamtes Stadtwachstum - Bestehen von sozioökonomischen und ökologischen Konflikten - Schaffung von Identifikation und Problembewusstsein - Intergrationsversuche der Informalität - größere Spielräume für Bewältigungsstrategien der verwundbaren Gruppen - Suche nach lokal angepassten Lösungen - Orientierung an „best practices“ (Einzelprojekte der Stadterneuerung) 	
	<p>Szenario III: Die (re-)integrierende Stadt</p> <ul style="list-style-type: none"> - Kontrolle von Stadtwachstum und Flächennutzung - Abbau der Barrieren zwischen formeller und informeller Stadt (z. B. Regulierung) - Partizipation durch Strategien des „enablement“ und „empowerment“ - Good Urban Governance, Integration der Privatwirtschaft - soziale Integration und Disparitätenausgleich - Reduktion sozioökonomischer und ökologischer Konfliktpotenziale - Stadt-Land-Ausgleich, Dekonzentration und echte Dezentralisierung 	

A11 Ermitteln Sie wesentliche Leitgedanken der Charta von Aalborg (z. B. Internet, s. u.).

A12 a) Erläutern Sie die drei Modelle.

A12 Die drei Szenarien von M15 fassen die aktuellen Entwicklungstendenzen und Zukunftsperspektiven der Metropolen in den Entwicklungsländern zusammen.

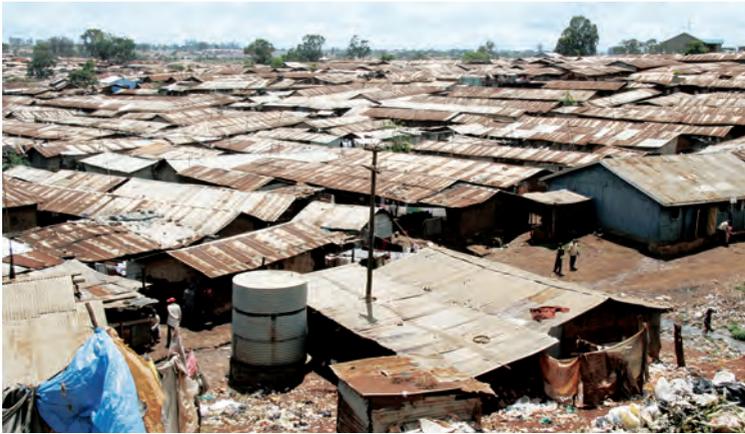
A12 b) Erörtern Sie, welches Szenario Ihrer Meinung nach das wahrscheinlichste ist.

M14 nach ebenda, S. 34

*holistisch = ganzheitlich

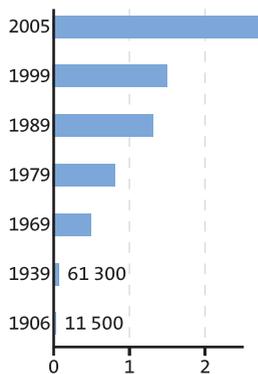
M15 ebenda, S. 40

Charta von Aalborg
www.aalborgplus10.dk/media/charter_german.pdf



Nairobi: Slum „Kibera“ am Stadtrand und moderne Hochhäuser im Zentrum der Stadt

Verstädterung: Erscheinungsformen, Ursachen, Probleme



Entwicklung der Einwohnerzahl Nairobis (Mio. Ew.)

Nairobi – Weg zu einer schwarzafrikanischen Metropole:

- gegründet Ende der 1890er Jahre als britisches Lager für Eisenbahnarbeiter
- ab 1905 Hauptstadt des britischen Protektorats Ostafrika bzw. der Kolonie Kenia
- seit 1963 Hauptstadt des unabhängigen Staates Kenia

Arm und Reich in Nairobi

„Es ist Samstag gegen 21 Uhr, und in Kibera schwirrt die Luft vor Geschäftigkeit ... Man ist im besseren Teil von Kibera, dem alten Wohnquartier am Rande des riesigen gleichnamigen Slums (mit seinen 700 000 Menschen). Hier gibt es ein paar Asphaltstraßen und heruntergekommene Steinhäuser aus den [19-]siebziger Jahren. Wer hier wohnt, ... der gehört zur unteren Mittelschicht. Er muss einen Job haben, sonst kann er die Miete nicht bezahlen ... Kenneth Opuko ... arbeitet in einer Werkstatt. Der 28-jährige Single wohnt mit seiner Schwester in einer vier Quadratmeter großen Einzimmerwohnung im guten Stadtteil von Kibera. Gerade hat er noch eine Kusine vom Lande aufgenommen, die erst ein paar Monate in Nairobi arbeitet und die im Kibera-Slum wohnte, es dort aber nicht aushielt. Verschlammte, rutschige Wege, die ständige Angst vor Überfällen, die Ratten in den Hütten, die offenen, stinkenden Abwasserkanäle ... Es gibt keinen Strom, keine Straßenlampen. Er zahlt für sein Zimmer umgerechnet 20 Euro – ein Fünftel seines Monatseinkommens. Der Raum ist in einem Atriumhaus, in dem er sich mit sechs anderen Mietparteien Klo, Dusche und Küche teilt ...

Runda ist ein exklusives Wohnviertel für schätzungsweise 4000 Menschen. Eine Schranke blockiert die einzige Zufahrtsstraße..., die Patrouillenfahrzeuge privater Sicherheitsfirmen stehen parat. Straßenlampen, gepflegte Straßen mit Gehwegen und hohen Hecken, hinter denen parkähnliche Gärten mit Villen liegen ... Wohlhabende Kenianer, ein paar Minister und viele Europäer wohnen hier ... „Man hat hier ein leichtes, angenehmes Leben und ... wird verschont von der alltäglichen Kriminalität“, meint ein westlicher Diplomat, der hier für 1 500 Euro im Monat ein Haus mit Garten gemietet hat ...

Am Wege zum **Githagoro-Slum** steht der Wachmann Fred Barraza an einem Bach und wäscht seine Uniform: Das sei billiger. Wasser müsse er im Slum kaufen. Seine Frau hat er in der Provinz gelassen, mit ihr in Nairobi zu wohnen wäre zu teuer. Nach 22 Uhr, sagt Barraza, könne man den Weg von Runda nach Githagoro nicht benutzen, Räuber lauerten am Wege ... Aber seinen Umzug nach Nairobi bereut er nicht: „Zu Hause wäre ich Bauer. Ich hätte höchstens 15 Säcke Mais im Jahr als Ernte.“ Nun ist er froh, den Job als Wachmann ergattert zu haben.“

Christoph Link: Arm und Reich nebeneinander in Kenias Hauptstadt. In: Stuttgarter Zeitung vom 09.02.2005. Stuttgart: 2005

Das Tempo der → **Verstädterung** nimmt weltweit immer mehr zu. Gegenwärtig wächst die Weltbevölkerung um rund 80 Mio. pro Jahr, wobei über 75 % dieses Zuwachses auf die Städte entfallen – ein Betrag, welcher der Gesamtbevölkerung Frankreichs entspricht.

Aber dieses Wachstum der städtischen Bevölkerung weist starke regionale Unterschiede auf. In den entwickelten Ländern schwächt sich der Verstädterungsprozess deutlich ab. Hier leben bereits heute über drei Viertel der Bevölkerung in urbanen Strukturen. Ganz anders in den Entwicklungsländern, hier wird sich die Stadtbevölkerung in den nächsten 30 Jahren voraussichtlich verdoppeln, von jetzt zwei auf vier Mrd. Menschen.

Aber auch bei diesem „Wachstum des Städtewachstums“ muss differenziert werden. In Lateinamerika – → **Verstädterungsgrad** zurzeit 75 % – ist eine weitere Zunahme der städtischen Bevölkerung zulasten der ländlichen Herkunftsgebiete nicht sehr wahrscheinlich. Anders in Afrika und Asien, wo erst rund ein Drittel der Bevölkerung in Städten lebt. Da hier die rurale Bevölkerung in den meisten Ländern nach wie vor mit großer Dynamik wächst (um 2–4 % pro Jahr), ist für einen entsprechenden „Nachschub“ bei der → **Landflucht** gesorgt, sodass in den nächsten Jahrzehnten mit jährlichen Wachstumsraten von 4–6 % bei der städtischen Bevölkerung zu rechnen ist.

Verstädterung in Entwicklungsländern

„Die Gleichzeitigkeit des Wachstums der städtischen und ländlichen Bevölkerung in den ärmsten Staaten muss zu einer Überforderung der vorhandenen Infrastruktur ... führen ...

Es verwundert daher auch nicht, dass die Stadtverwaltungen in den Staaten [der Dritten Welt] es erst gar nicht probieren, das städtische Wachstum planerisch und infrastrukturell zu bewältigen. Auch wenn sie es wollten, so hätten sie keine Chance, denn es fehlt ihnen an entsprechenden Ressourcen. Der Not folgend, bleibt ihnen keine andere Möglichkeit, als den Prozess weitgehend ungesteuert laufen zu lassen und auf eine Form der Selbstregulierung zu hoffen. Squattersiedlungen ..., illegal und im „self help“ errichtet, stellen oft die einzigen realen Unterbringungsmöglichkeiten der neu Hinzugekommenen dar ...“

Heinz Fassmann: Landflucht – Dritte Welt. In: Praxis Geographie, 34. Jg, H. 7–8. Braunschweig: Westermann 2004, S. 7–8

Arbeiten Sie aus den Materialien dieser Doppelseite wesentliche Erscheinungsformen des Verstädterungsprozesses in den Entwicklungsländern heraus.

Charakterisieren Sie Unterschiede zwischen den aktuellen Verstädterungsprozessen in Lateinamerika, Afrika und Asien.

Überforderung:

„Auch für europäische Metropolen würde ein Wachstum in dieser Größenordnung [der Metropolen in den Entwicklungsländern] eine fast nicht lösbare Aufgabe darstellen. Berlin müsste in einem solchen Fall jährlich mehr als 150 000 Einwohner zusätzlich unterbringen und versorgen, Hamburg oder Wien mehr als 80 000 ... Keine dieser Städte würde das schaffen ...“

Ebenda, S. 8



Pull-Faktor: Hoffnung auf einen Arbeitsplatz in der Stadt

Ursachen der Verstädterung

Geburtenüberschuss und Zuwanderung

„An erster Stelle steht das ‚natürliche‘ Eigenwachstum der Stadtbevölkerung aufgrund des Überschusses der Geburten über die Sterbefälle. Hinzu kommen die städtischen Nettogewinne der Migrationsbewegungen zwischen Stadt und Land ... Das Gewicht der einzelnen Faktoren ist je nach Region unterschiedlich. In Entwicklungsländern – ohne China – ist jedoch nach wie vor das „natürliche“ Wachstum der Stadtbevölkerung der Hauptfaktor ...

Die Attraktivität der Städte beruht wesentlich auf realen und potenziellen Vorteilen und wird durch die Ausbreitung moderner Massenkommunikation noch verstärkt. Die Einkommensmöglichkeiten in den Städten der Entwicklungsländer sind oft besser, mit allerdings großen Unterschieden für die verschiedenen Schichten. Hinzu kommen ein in der Regel besserer Zugang zu medizinischen Diensten und Ausbildungsmöglichkeiten. Dadurch werden so genannte Pull-Effekte erzeugt. Hinzu kommt der Push-Effekt defizitärer ländlicher Entwicklung ...“

Ingomar Hauchler u.a. (Hrsg.): Globale Trends 2002. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuchverlag 2001, S. 103

Afrika – Ursachen der Landflucht

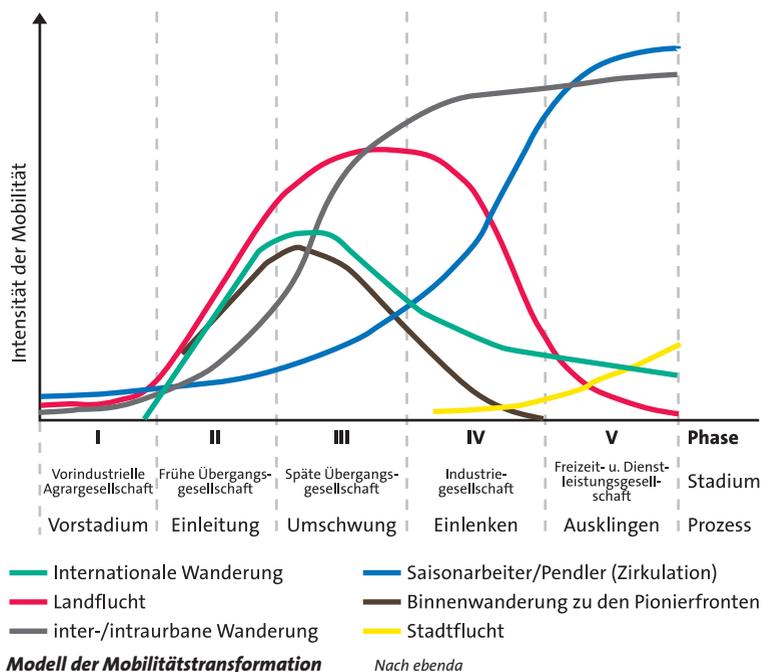
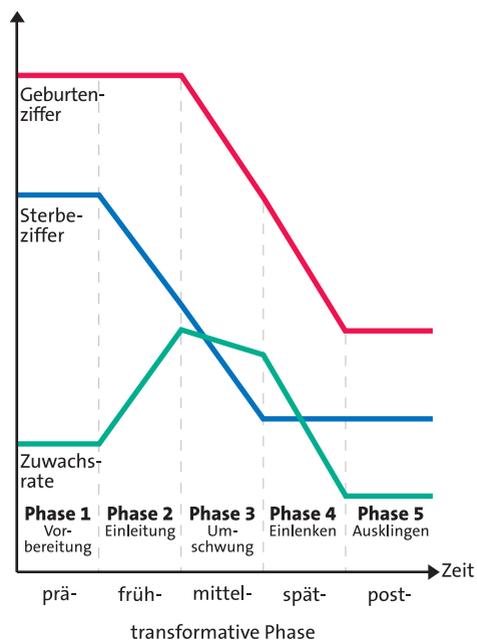
„Vereinfacht dargestellt resultiert Landflucht in Afrika aus einem anhaltend hohen Bevölkerungswachstum und folglich einer ausgesprochen jungen Bevölkerung, ... dem Flächenruck auf dem Land, der relativen und absoluten Armut, dem Fehlen nichtlandwirtschaftlicher Arbeitsplätze sowie der Tatsache, dass das monetäre Einkommen der Familien aus der Landwirtschaft bzw. begrenzt verfügbaren Lohnarbeit auf dem Land unzureichend ist ...

Es wandern ein oder mehrere Familienmitglied(er) ab, die auf Grund ihrer Fähigkeit oder Ausbildung die besten Chancen auf einen Arbeitsplatz haben, und diese werden anfänglich von ihren Familien monetär oder durch das Herstellen von Kontakten unterstützt. Die Wichtigkeit von (ethnischen) Netzwerken ist hoch und gerade für Migranten spielen Verbindungen zu Verwandten oder Bekannten oft eine entscheidende Rolle bei Wohnungs- und Arbeitssuche im formellen, aber auch informellen Sektor. Als Gegenleistung retournieren die Migranten einen Teil ihres Einkommens ...

Landflucht ist nicht ausschließlich eine Flucht vor Armut und Arbeitslosigkeit, sondern zunehmend auch vor Lebensstilen und Sozialstrukturen, die als beengend empfunden werden. Einen wesentlichen Beitrag leisten hierzu die Medien durch die Verbreitung westlicher Lebensstile und die Steigerung von Konsumwünschen ...

Ein relativ neu aufgetretenes Problem, das jedoch ständig an Brisanz gewinnt, ist die Degradierung der ländlichen Umwelt in Afrika und die damit verbundene Umweltflucht ... Die zwingenden und oft nicht reversiblen Fluchtgründe sind Bodenerosion, der Wegfall landwirtschaftlicher Nutzflächen und Wasserknappheit ...“

Ingrid Pranger: Afrika – vergebliche Suche nach ländlicher Idylle. In: Praxis Geographie, a. a. O., S. 26–27



Landflucht als Teil der Mobilitätstransformation

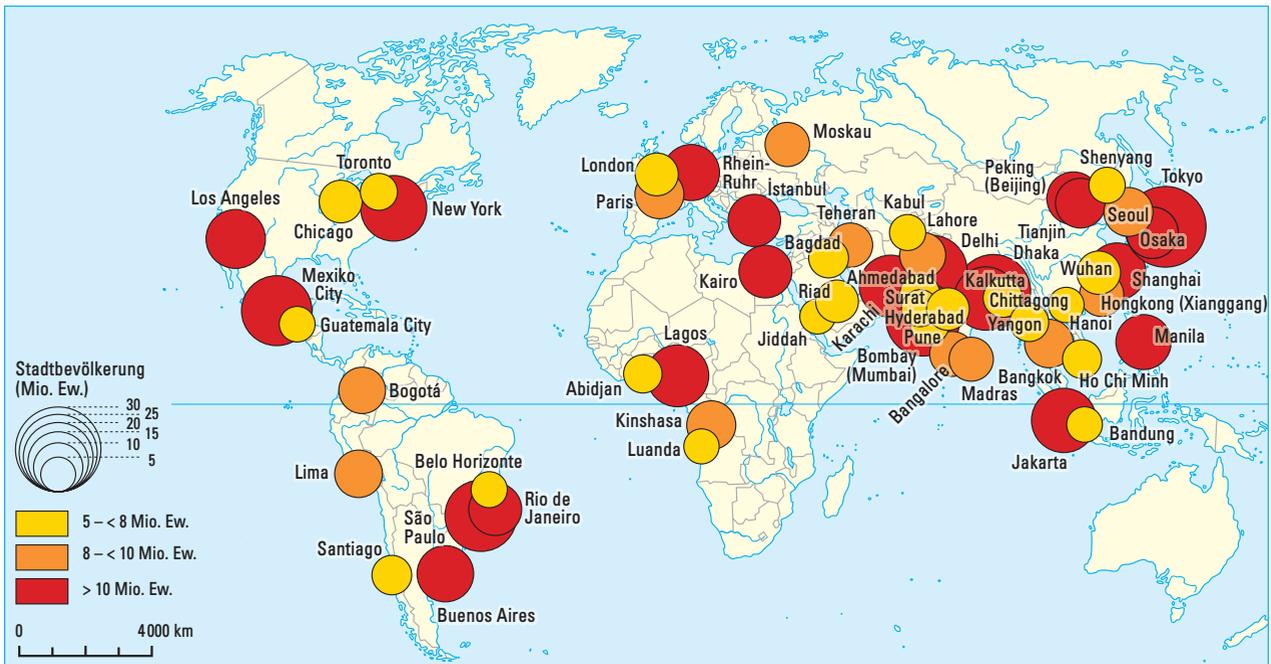
„Gesellschaften durchlaufen in ihrer historischen Entwicklung unterschiedliche Phasen. Diese Erkenntnis hat zu verschiedenen Stufentheorien der gesellschaftlichen Entwicklung von der vorindustriellen Agrargesellschaft zur modernen Freizeit- und Dienstleistungsgesellschaft geführt. Jüngere Modelle versuchen auch, den Verlauf des Bevölkerungswachstums oder die Mobilität der Bevölkerung mit solchen Entwicklungsstadien in Verbindung zu bringen. Alle Länder, so setzen sie voraus, würden – über kurz oder lang – einen regelhaften Prozess der Transformation durchmachen.

In vorindustriellen Agrargesellschaften ist die Mobilität noch gering, dann entstehen Bewe-

gungen der Binnenkolonisation, Land-Stadt-Wanderungen, internationale Migrationen; im weiteren Verlauf nehmen zirkuläre Wanderungen (Saisonarbeiter, Pendler) und Umzüge zwischen Städten oder innerhalb der Städte zu, während sich andere Mobilitätsströme schon wieder abschwächen.

Dies gilt (auch) für die Landflucht, die ein wichtiger Motor der Mobilitätstransformation ist. Sie wird in ihrer Spätphase aber bedeutungslos. Im Gegensatz dazu ist Stadtflicht ein Phänomen, das erst in sehr entwickelten Gesellschaften auftritt und hierbei häufig von zirkulären Bewegungen (Pendler) begleitet wird.“

Axel Borsdorf: Landflucht als Teil der Mobilitätstransformation. In: ebenda, S.12



Megastädte mit 5, 8 und 10 Mio. Ew. im Jahre 2015

Nach UN 2002, in Frauke Kraas: *Megacities as Global Risk Areas*. In: *Petermanns Geographische Mitteilungen*, 147. Jg., H. 4. Gotha: Perthes 2003, S. 8 (Kartographie: Regine Spohner, leicht verändert)

Megastädte und Metropolen

„Metropole“ (griech.):

Haupt-, Weltstadt

Formalstatistische

Abgrenzung von Bevölkerungsballungen mit

einer zugrunde gelegten

„5-Millionen-Untergrenze

bei einer Mindstdichte von

2000 Ew./km² sowie einer

monozentrischen Struktur“

Dirk Bronger: Megastädte.
In: Geographische Rundschau,
48. Jg., H. 2, Braunschweig:
Westermann 1996, S. 74–75

Als Ergebnis des Verstädterungsprozesses sind weltweit riesige Bevölkerungsballungen entstanden, die heute mit Begriffen wie Megastadt oder → **Megalopolis** bezeichnet werden. Besonders in Entwicklungsländern ist dabei der Konzentrationsprozess so weit fortgeschritten, dass oft über 25% der Gesamtbevölkerung in der Hauptstadt leben.

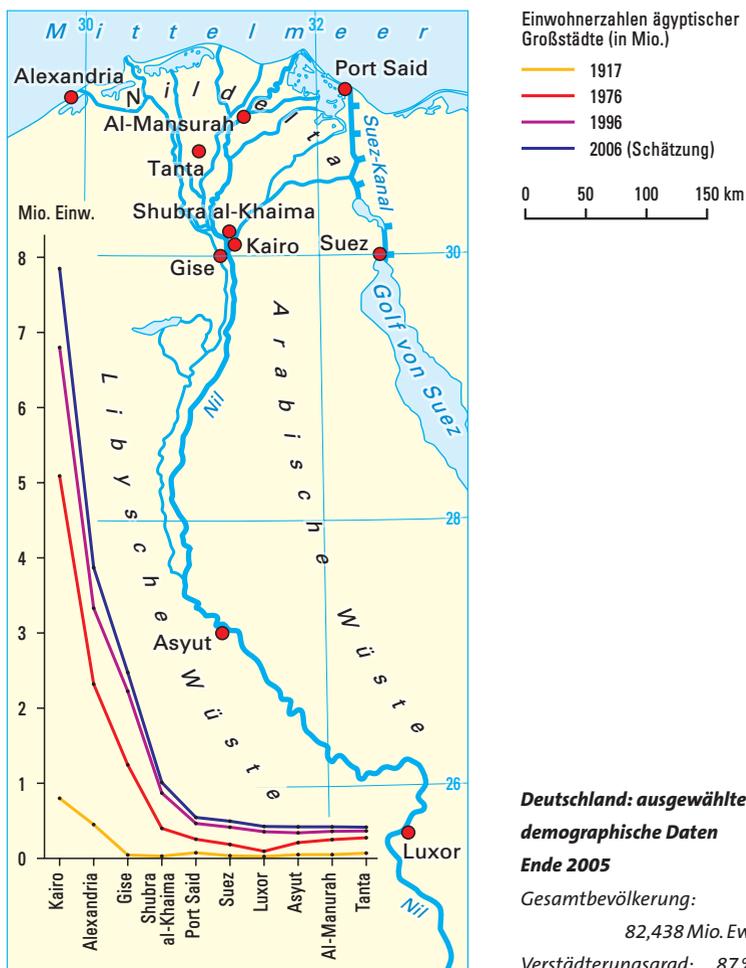
Das bevölkerungsmäßige Übergewicht dieser → **Metropole** oder Primate City wird als demographische Primacy bezeichnet. Ihr Indikator ist der prozentuale Anteil der Metropole an der gesamten Landesbevölkerung. Ein weiterer gebräuchlicher Indikator ist der Index of Primacy, der als Quotient zwischen der größten und zweitgrößten Stadt eines Landes definiert ist.

Mit der Bevölkerungszahl allein und ihrem Zuwachs lässt sich das Problem der → **Metropolisierung** jedoch nur unzureichend erfassen. Viel aussagekräftiger ist im Hinblick auf die Entwicklungsperspektiven eines Landes die funktionale Primacy. Darunter versteht man die hohe Konzentration von politisch-administrativen, wirtschaftlichen, sozialen sowie kulturell-wissenschaftlichen Funktionen und insbesondere auch von Macht- bzw. Entscheidungsträgern in der jeweiligen Metropole. Durch deren überproportionale Ausstattung mit Einrichtungen der → **Infrastruktur** (z.B. Ausbildungsplätzen, Krankenhausbetten, Kommunikationssystemen usw.) und Arbeitsplätzen im → **Sekundären** sowie → **Tertiären Sektor** nimmt in einem Prozess der Selbstverstärkung das Wohlstandsgefälle zu den übrigen Regionen des Landes ständig zu.

Raumbeispiel Ägypten

„Im abgebildeten Ranking [der Großstädte Ägyptens – Grafik 13] wird der extreme Größenabstand deutlich, obwohl die Metropolregion keine administrative Einheit bildet. Sie besteht primär aus drei zusammengewachsenen Städten, die zu verschiedenen Gouvernoren gehören, nämlich Kairo (8 Mio. Ew.), Giza (2,5 Mio.) und Shubra Al-Kheima (1 Mio.) ... Das quantitativ-statistische Merkmal der Bevölkerungskonzentration korrespondiert bei den meisten Megastädten in Entwicklungsländern mit deren funktionaler „Primacy“ im zentralörtlichen System des Landes. Für Kairo trifft dies uneingeschränkt zu, weil die staatlichen Strukturen und das Städtesystem des Landes hochgradig zentralisiert sind. Selbst in der ägyptischen Umgangssprache findet diese Bedeutung darin Ausdruck, dass die Hauptstadt mit demselben Namen bezeichnet wird wie das ganze Land, als Masr. Ihre herausragende Bedeutung für nationale Entwicklungen gewinnen Megastädte vielfach nicht nur aus der Konzentration von zentralörtlichen Funktionen, sondern auch durch die oftmals prekäre Nachbarschaft von nationalem Machtzentrum und politisch sensiblen Krisen- und Problemgebieten in den Marginalvierteln. Diese räumliche Nähe trägt dazu bei, dass Ereignisse in der Hauptstadt viel unmittelbarer die politische Stabilität gefährden können als Vorkommnisse an der Peripherie. So wurden die informellen Wohnsiedlungen in Kairo in den letzten Jahren wiederholt zu Schauplätzen gewaltsamer Auseinandersetzungen zwischen militanten Islamisten und dem staatlichen Sicherheitsapparat. Bis heute bilden Wohnungsnot, Arbeitslosigkeit, Massenarmut und schlechte Versorgungslage den Hintergrund für latente Unruheherde in der Hauptstadt.“

Detlef Müller-Mahn/Montasser Abdelghani: Urbanisierung in Ägypten. In: Geographische Rundschau 58, 2006, H. 11. S. 13



Ägyptische Großstädte und ihre Bevölkerungsentwicklung

Nach Populastat 2003 und World Gazetteer 2006; in ebenda, S. 13

Deutschland: ausgewählte demographische Daten Ende 2005

Gesamtbevölkerung:

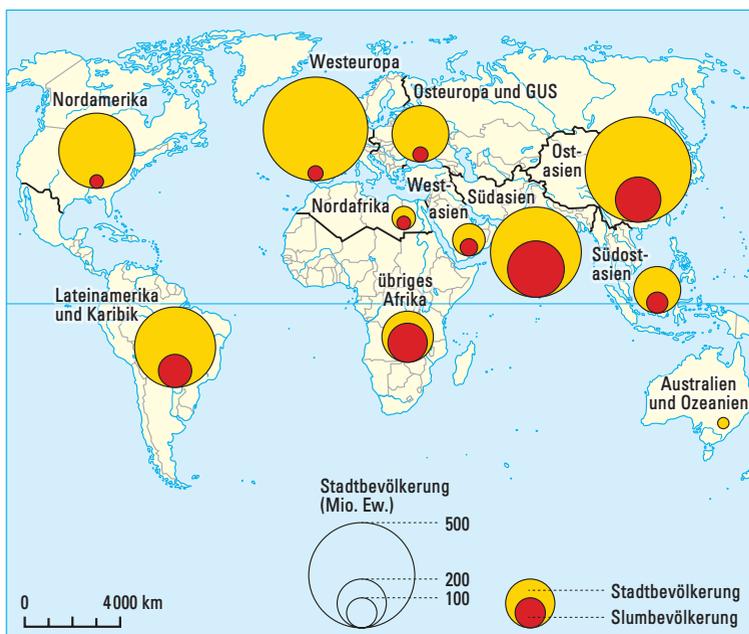
82,438 Mio. Ew.

Verstädterungsgrad: 87%

Die zehn größten Städte:

Berlin	3 395 189
Hamburg	1 743 627
München	1 259 677
Köln	983 347
Frankfurt a. Main	651 899
Stuttgart	592 569
Dortmund	588 168
Essen	585 430
Düsseldorf	574 514
Bremen	546 852

Nach © Statistisches Bundesamt Deutschland, Wiesbaden 2007, auf: <http://www.destatis.de/cgi-bin/gv2000>



Verslumung weltweit

Nach Le Monde diplomatique/taz Verlags- und Vertriebs GmbH: Atlas der Globalisierung, Berlin 2006, S. 35



Randstädtische Hüttensiedlung in Kuala Lumpur

Marginalisierung

marginal (lat.): am Rand liegend, stehend



Marginalisiert leben

Erschreckender Habitat-Bericht

„In Vancouver geht am Freitag die HABITAT-Konferenz zu Ende, die dritte Sitzung des Weltstädteforums (World Urban Forum). Vertreter von Regierungen und unabhängigen Organisationen trafen sich, um über die Probleme der zunehmenden Verstädterung auf dem Planeten zu beraten.

Bereits am Montag wurde der UN-Habitat-Bericht veröffentlicht. Und der zeichnet ein düsteres Bild vom Wachstum der Städte:

Ab dem Jahr 2007 werden erstmals mehr Menschen in Städten als auf dem Land leben – ein Großteil von ihnen unter menschenunwürdigen Bedingungen. Eine Milliarde Menschen leben bereits heute in Slums. Sie sind schlecht ausgebildet, haben weniger Chancen auf einen Arbeitsplatz, leiden oft an Hunger und sterben früher.

Für 27 Millionen Menschen pro Jahr endet der Traum vom besseren Leben in einem Slum.

Nahezu jeder sechste Mensch muss dort täglich um sein Überleben kämpfen.

Beispiel Bombay: Die 18-Millionen-Metropole ist vor allem für ihre Filmindustrie und ihr pulsierendes Wirtschaftsleben bekannt. Doch fast jeder dritte Bewohner der indischen Stadt lebt in einem Elendsquartier. 42 Prozent der Familien teilen sich je zehn Quadratmeter Wohnraum. 95 Prozent haben keinen Wasseranschluss und benutzen öffentliche Toiletten. Kinder sterben an Durchfall, Lungenentzündung und Malaria ...

Nicht anders geht es vielen Stadtbewohnern in Lateinamerika, Asien oder Afrika. Dabei steht dieser Trend zur Verelendung der Stadtbevölkerung erst am Anfang ...

Schon heute stellen besonders in afrikanischen Ländern Slumbewohner 70 Prozent der Stadteinwohner. Dort wächst die Slumbewohner jährlich zwischen vier und fünf Prozent ...“

Philipp Mattheis: Slums sind weder unvermeidbar noch akzeptabel. In: Süddeutsche Zeitung vom 23.06.2006. Stuttgart: 2006 <http://www.sueddeutsche.de/wl2/wissen/artikel/951/78873/>

Der in dem Habitat-Bericht verwendete Ausdruck → „**Slum**“ steht umgangssprachlich für städtische Elendssiedlungen. Sie zeigen – häufig in bedrückender Weise –, dass und wie bestimmte Bevölkerungsgruppen in einer räumlichen, aber auch gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Randexistenz leben. In Entwicklungsländern sind hiervon in erster Linie die Zuwanderer aus dem ländlichen Raum betroffen, für die sich die Hoffnungen auf einen existenzsichernden Arbeitsplatz nicht erfüllt haben. Der → „**Informelle Sektor**“ ist für sie häufig die einzige Chance, sich Zugang zu lebenswichtigen Gütern und Einrichtungen zu verschaffen. Ihre Suche nach einer Unterkunft richtet sich zum einen auf heruntergekommene Viertel in den Innenstädten, die vormals von ökonomisch besser gestellten Bevölkerungsgruppen bewohnt waren, von diesen aber verlassen wurden. Da aber nur ein Bruchteil der Zuwanderer in diesen – im engeren Sinne als innerstädtische Slums bezeichneten – Elendsquartieren ein Unterkommen findet, bauen sich viele der Migranten im randstädtischen Bereich – meist in gemeinsamen spontanen Aktionen und ohne rechtliche

Weitere Folgen der Marginalisierung

- Vernachlässigung der Jugend mit ‚Begleitscheinungen‘ wie z. B. drastische Steigerung der Kriminalität, Brutalisierung der nachwachsenden Generation und wachsende Anfälligkeit für politischen Extremismus;
- wachsende Konkurrenz um Einkommensmöglichkeiten; sinkende Bezahlung und Abschaffung von Sozial- und Umweltstandards;
- Zunahme von Prostitution, von Drogenkonsum und -handel sowie Stärkung der Stellung von diktatorischen ‚slum lords‘;
- wachsende Abschottung der mittleren und höheren Schichten und Vertiefung der sozialen Fragmentierung;
- gravierende Übernutzung der natürlichen Ressourcen im urbanen Raum und seiner Umgebung ... mit Erhöhung des ‚ökologischen Fußabdrucks‘ pro Kopf ...

Die Liste ließe sich fortsetzen.“

Ingomar Hauchler u. a. (Hrsg.): a. a. O., S. 106

Erlaubnis durch die Behörden oder den Landeigentümer – illegale Behausungen. Diese randstädtischen Hütten- bzw. Squattersiedlungen und die innerstädtischen Slums werden in dem Oberbegriff Marginalsiedlungen zusammengefasst. Zwar bietet die Abwanderung in die Städte für einzelne Migranten durchaus die Chance, die eigene Lebenssituation zu verbessern. Wenn es aber nicht gelingt, durch entsprechende Maßnahmen die Attraktivität der ländlichen Räume zu verbessern und damit die → **Landflucht** zu vermindern, ergeben sich für die betroffenen Länder weitreichende Probleme. Der Zustrom in die urbanen Ballungsräume führt zur weiteren Überlastung und verschärft die sozialen Gegensätze. Die wachsende Kluft zwischen Wohlhabenden und marginalisierten Habenichtsen erzeugt Gewalt, die von den Behörden kaum noch wirksam bekämpft werden kann. Von Banden beherrschte „No go areas“ entstehen, in die sich Polizisten nicht mehr hineinwagen. Besonders in den Großstädten und Metropolen werden ganze Stadtteile unregierbar. Experten warnen vor der „sozialen Zeitbombe Megastadt“.

Erläutern Sie den Begriff „Marginalisierung“.

Stellen Sie anhand konkreter Beispiele dar, was dieser Begriff für den Alltag von Betroffenen bedeutet.

Erklären Sie, warum Experten vor der „sozialen Zeitbombe Megastadt“ warnen.

Ökologischer Fußabdruck:

„Um das Ausmaß der Auswirkungen bestimmter menschlicher Lebensweisen feststellen zu können, hat eine Arbeitsgruppe der University of British Columbia/ Kanada die Methode des ökologischen Fußabdrucks entwickelt. Dieser soll den Ressourcenbedarf des Menschen bildlich in Form des Flächenverbrauchs darstellen.“

Matthias Scholliers: Nachhaltige Stadtentwicklung. In: Norbert von der Ruhren/Arno Kreuz (Hrsg.): Fundamente Kursthemen. Städtische Räume im Wandel. Gotha und Stuttgart: Klett-Perthes 2005, S. 94

Verstädterung in Entwicklungsländern



Historische Innenstadt von Mexiko-Stadt

„Monstruopolis“ Mexiko-Stadt

Moloch mit gewaltigen Umweltproblemen

„Die genaue Zahl der Einwohner scheint keiner zu wissen. 18 Millionen sagt der eine, 22 der nächste, ein anderer spricht von 25 Millionen Menschen. Die Stadt, in der rund ein Viertel der mexikanischen Bevölkerung lebt, gilt als die am schnellsten wachsende Agglomeration der Erde. Im Jahr 2025 werden hier, so eine Prognose, 32 Millionen Menschen leben. Oder mehr. Nacht für Nacht rollen aus allen Himmelsrichtungen des Landes Tausende von Lastwagen heran und laden an der Central de Abasto, dem mit einer Fläche von knapp 330 ha weitläufigsten Großmarkt der Welt, mehr als 30 000 Tonnen Lebensmittel ab. Der größte Teil davon wird von 85 000 Händlern, Boten und Fuhrleuten in der Stadt verteilt. Mit dem, was übrig bleibt, wird der Rest des Landes versorgt. Jeden Tag scheidet Mexiko-Stadt 20 000 Tonnen Müll aus, die abgeholt und auf immer größeren Halden abgeladen werden. Nur etwa 15 Prozent

des Abfalls – Glas, Metall, Papier, Pappe und Plastik – werden von einer straff organisierten Mafia, sog. Pepenadores, aussortiert und einer Wiederverwendung zugeführt.

Der Rest wird verbuddelt. Die Erde zum Zuschütten des Mülls wird unterdessen knapp und muss aus immer größeren Entfernungen herbeigeschafft werden. Eine Müllverbrennung oder systematische Kompostierung von Müll, der immerhin zur Hälfte aus organischen Stoffen besteht, gibt es bisher nicht. Offizielle Begründung: zu teuer.

Eine Zeitbombe ist der Giftmüll, der nur zu einem Viertel in der einzigen, 700 Kilometer entfernten Sondermülldeponie von Monterrey entsorgt wird. Der Rest wird unter den Hausmüll gemischt.

Auch die Luft ist angereichert mit Schadstoffen. Zwar fallen in den letzten Jahrzehnten keine kadmiumverseuchten Vögel mehr vom Himmel wie Ende der [19-]achtziger Jahre. Aber immer noch werden von den 4,2 Millionen Autos und den 30 000 Industriebetrieben jeden Tag um die 20 000 Tonnen Dreck in die Atmosphäre geblasen.“

Leben in der Stadt. Lust oder Frust. Spiegel Special, Nr. 12/1998. Hamburg: Spiegel-Verlag 1998, 102f.

Mexiko-Stadt, erbaut „im See“

Die städtischen Anfänge

Landschaftslage und Klima

„Zu den grundlegenden Faktoren gehört die Lage in einem abflusslosen Hochbecken, 2250 m über dem Meer, das im Osten, Süden und Westen von über 3000 m hohen Bergketten umgeben ist. Sie werden ihrerseits von hohen Vulkanen überragt ... Dazu kommen viele kleinere Vulkankegel im Becken selbst, das mit See-Ablagerungen, vulkanischen Aschen und versteinerten Lavaströmen bedeckt ist ... Wir befinden uns in einem tektonisch ausgesprochen labilen Gebiet, was auch in zahlreichen Erdbeben zum Ausdruck kommt.

Mit 19° nördl. Breite gehört Mexiko-Stadt zu den Randtropen, die gekennzeichnet sind durch einen klaren Gegensatz zwischen einer Regenzeit von Mai bis Oktober und einer Trockenzeit im Winterhalbjahr. Die Jahresniederschläge betragen nur etwa 700 mm, die normalerweise als Starkregen am Nachmittag fallen ...

Die stabile Hochdruckwetterlage im Winter führt in dem allseits geschlossenen Becken in etwa 200 Tagen zu einer dauerhaften Inversionschicht, die nur gelegentlich durch polare Luftmassen unterbrochen wird.“

Erdmann Gormsen: Die Stadt Mexiko – Megalopolis ohne Grenzen? In: Erdmann Gormsen/Andreas Thimm (Hrsg.): Megastädte in der Dritten Welt. Mainz: Universität 1994; S. 74–76

„Als die Azteken um 1300 aus dem trockenen Norden in die Mesa central vorstießen, fanden sie zwischen den Vulkanriesen und dichten Nadelwäldern mehrere abflusslose Seen inmitten einer blühenden Kulturlandschaft in der Hand verschiedener Stadtstaaten. So konnten sie nur auf den flachen Inseln im salzhaltigen Texcoco-See ihre Hauptstadt Tenochtitlán gründen (ca. 1345), die sie in anderthalb Jahrhunderten zu einer glänzenden Metropole ausbautenMit über 60 000 Einwohnern [war sie] ... im Vergleich zu den meisten Städten Europas schon eine ‚Megastadt‘ ...

1521 verwüsteten die Spanier die Stadt. Doch das sensible Ökosystem legte die Übernahme der aztekischen Grundstrukturen mit ihrem regelmäßigen Netz aus Kanälen und Straßen nahe, zumal die geometrische Anlage den europäischen Vorstellungen einer Idealstadt der Renaissance entgegenkam. Der nur wenige Meter tiefe See schwoll während der Regenzeit oft so stark an, dass große Teile der Stadt überflutet wurden. Daher wurde schon um 1440 ein etwa 16 km langer Deich gebaut, der den westlichen Teil des Sees mit Tenochtitlán vom stärker salzhaltigen Ostteil trennte.“

Erdmann Gormsen: México-Stadt, faszinierende „Monstruopolis“. In: Geographie und Schule, 19. Jg., H. 110 (12/1997). Köln: Aulis 1997, S. 20

Flächenentwicklung von Mexiko-Stadt und Schrumpfen der Seenflächen



Nach Hans-Jörg Sander: Mexiko-Stadt. Köln: Aulis 1983/ Peter M. Ward: Mexico City. The production and reproduction of an urban environment. Boston: Hull 1990

Ökologische Folgen der Entwässerung

„Die Umgestaltung der Natur- und Lebensbedingungen im Hochtal von Mexiko seit der aztekischen Zeit war radikal und umfassend. Die Trockenlegung des Sees von Texcoco ... hat sich in mehrfacher Hinsicht als ein später Fluch Montezumas erwiesen. Heute ist der Wasserhaushalt im Hochtal so nachhaltig gestört, dass man zur Trinkwasser-Versorgung der 20-Millionen-Stadt längst auf die Nachbarräume bis hin zum meeresnahen Tiefland angewiesen ist. Selbst das kurzfristige Ziel, die Überschwemmungsgefahr ... zu bannen, wurde nicht erreicht. Im Gegenteil: Die fortschreitende Austrocknung des Hochtals führte dazu, dass der ehemals sehr wasserreiche Untergrund zusammenschrumpfte und, vor allem im Stadtgebiet, bis zu 10 m absackte.“

Hans-Jörg Sander: Umweltprobleme im Hochtal von Mexiko. In: Geographische Rundschau, 42. Jg., H. 6., Braunschweig: Westermann 1990, S. 328

Megapolisierung und Hyperurbanisierung

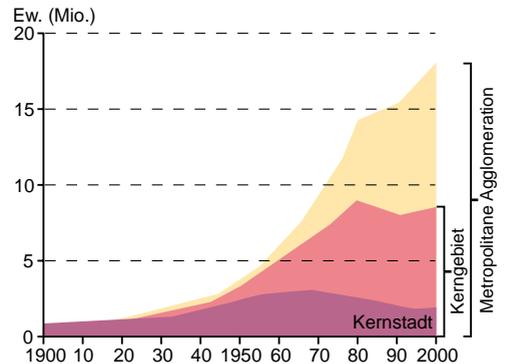
Metropolisierung und Zentralismus

„Wie in anderen Ländern Lateinamerikas ist der Urbanisierungsprozess seit den 1930er Jahren durch ein starkes Wachstum der Großstädte (Metropolisierung) bei einer gleichzeitigen Konzentration auf wenige Zentren gekennzeichnet. In besonderer Weise haben sich Wirtschaftsaktivitäten und Bevölkerung in der Hauptstadt verdichtet, sodass das nationale Städtesystem eine ausgesprochen zentralistische Struktur (Primatstruktur) aufweist. Dort, wo sich die politische Macht konzentriert ..., sind auch die wichtigsten Wirtschaftsfunktionen sowie die bedeutendsten Einrichtungen von Kultur und Wissenschaft angesiedelt. Dies gilt in besonderer Weise für wirtschaftliche Schlüsselbereiche ...

Wie massiv sich die Ballung in der Hauptstadt erhöht hat, wird bereits durch deren Bevölkerungsentwicklung deutlich: Entfielen zu Beginn des 20. Jh.s auf Mexiko-Stadt gerade einmal 3 % der Einwohner des Landes, waren es 1930 6 %, 1960 15 % und 1990 20 %. Bei diesen Werten ist das weitere Einzugsgebiet von Mexiko-Stadt nicht berücksichtigt.“

Gerhard Sommerhoff/Christian Weber: Mexiko. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1999, S. 186

Bevölkerungsentwicklung der Metropolitanzone von Mexiko-Stadt



Kernstadt: das engere Stadtgebiet von Mexiko-Stadt (Ciudad de Mexico, 145 km² groß)
Kerngebiet: der Hauptstadtdistrikt (ca. 1 500 km²), er umfasst die Kernstadt und die angrenzenden 15 „Bezirke“ und ist weitgehend identisch mit dem „Distrito Federal“
Metropolitane Agglomeration: die gesamte verstädterte Zone rund um Mexiko-Stadt (ca. 7 000 km²)

Nach Dirk Bronger: Metropolen, Megastädte, Global Cities. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2004, S. 68

Magnet Mexiko-Stadt

„In Mexiko bilden die Großstädte und insbesondere die Hauptstadt die Zentren und Brennpunkte der Entwicklung: Dort ballen sich die Arbeitsplätze in Industrie, Handel und modernen Dienstleistungen. Hier konzentrieren sich die Bildungseinrichtungen, und das Qualifikationsniveau der Bevölkerung liegt weit über dem der ländlichen Regionen. Die Infrastruktur und die bauliche Situation sind deutlich besser als auf dem Land. Dieses konzentrierte Angebot moderner Entwicklungsmöglichkeiten macht die mexikanischen Großstädte zu begehrten Zielen für Migranten.“

Unter dem großen demographischen Druck können die mexikanischen Städte ihre Entwicklungs- und Integrationsfunktion nur bedingt erfüllen. Seit den 1950er Jahren nimmt die Bevölkerung in der Metropolitanregion von Mexiko-Stadt täglich um 800 Menschen zu, wobei sich die Wachstumsdynamik inzwischen an die Stadtränder verlagert.“

Gerhard Sommerhoff/Christian Weber: a. a. O., S. 195–196

Städtische Überlebensökonomie

Das regulierte Chaos

„Angesichts der vielen negativen Rekorde mag es überraschen, dass die mexikanischen Städte noch immer ‚funktionieren‘. Nach europäischen Maßstäben wären die Agglomerationen Mexikos wohl schon längst unter der Last ihrer massiven Probleme zusammengebrochen. Trotz aller Krisenszenarien und Untergangsprognosen entwickeln die mexikanischen Großstädte, selbst Mexiko-Stadt, in einigen Fällen sogar eine beachtenswerte Dynamik. Umweltverschmutzung, Armut und Kriminalität sind nur eine Seite des urbanen Mexiko. Daneben halten eine große Solidarität, eine beeindruckende Kultur der Selbsthilfe und ein beachtliches Improvisationsvermögen das Leben in den Städten aufrecht. Trotz düsterer Perspektiven begegnet man immer wieder Spuren eines positiven Lebensgefühls. ...

Die Einstellung der Menschen und die äußeren Lebensumstände bilden für manchen außen stehenden Betrachter so einen scheinbaren Widerspruch. Vor diesem Hintergrund relativiert sich auch die Diagnose einer chaotischen Stadtentwicklung.“

Gerhard Sommerhoff/Christian Weber: a. a. O., S. 200

Informelle Siedlungsentwicklung

Marginalsiedlungen

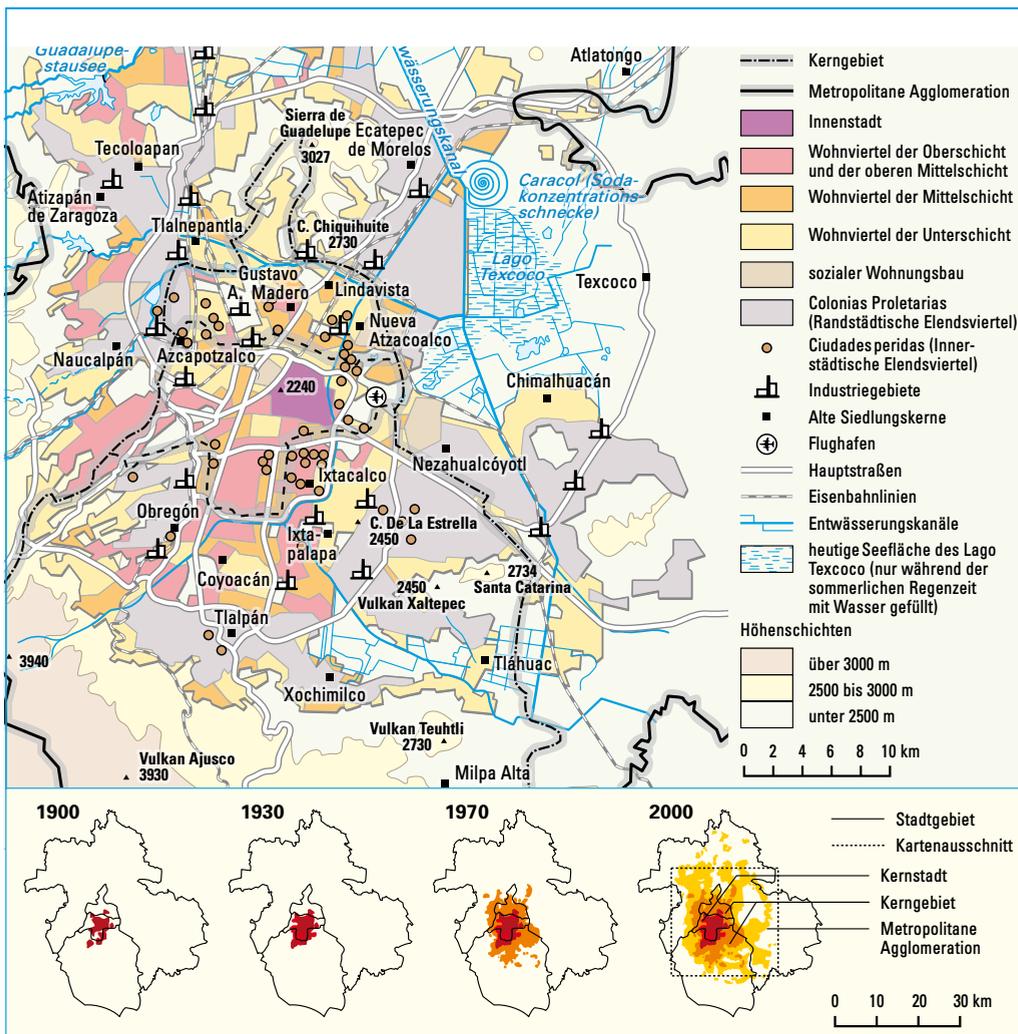
„Die Marginalisierung breiter Bevölkerungsschichten dokumentiert sich in den peripheren Hüttenvierteln, die in den letzten 40 Jahren an den Rändern der Großstädte wie Pilze aus dem Boden gewachsen sind. Mindestens ein Drittel der Bevölkerung in den meisten mexikanischen Großstädten stehen mit Blick auf ihre Wohn- und Einkommensverhältnisse am Rande der Gesellschaft. Bevölkerungsexplosion und Migration haben zu einer massiven Ausweitung der randstädtischen Elendsquartiere geführt, die von einem städtischen Standard hinsichtlich eines Wasser- und Kanalanschlusses weit entfernt sind.

Im Osten von Mexiko-Stadt erstrecken sich die größten Elendsquartiere der Welt: Mit einer Einwohnerzahl ... je nach Quelle zwischen 1 und 3 Mio. Einwohnern ... (der Zensus von 1990 nennt 1 256 115 Menschen), galt Nezahualcoyotl lange Zeit als ‚verlorene Stadt‘ (Ciudad perdida): Von der offiziellen Stadtplanung ignoriert, gab es keine öffentliche Infrastruktur, weder Schulen noch einen Anschluss an die öffentlichen Versorgungs- und Entsorgungsnetze. Neza zählt inzwischen zu den konsolidierten Marginalsiedlungen, die zunehmend in den Stadtkörper integriert werden.“

Gerhard Sommerhoff und Christian Weber: a. a. O., S. 197–198



Marginalsiedlung in Mexiko-Stadt



Sozialräumliche Gliederung von Mexiko-Stadt

Megapolisierung der Entwicklungsländer

Das Fallbeispiel Mexiko-Stadt gibt nur einen ersten Einblick in den Verstärkerprozess in den Entwicklungsländern. Dieser ist im Folgenden in den weltweiten Zusammenhang einzuordnen und anhand weiterer Beispiele genauer zu untersuchen.

Mit dem Begriff „Verstädterung“ wird die Dynamik der Stadtentwicklung in den Ländern der Dritten Welt nur unzulänglich beschrieben. Treffender wäre es, von *Metropolisierung* und *Megapolisierung* zu sprechen.

Einige Zahlen verdeutlichen das Ausmaß dieses Prozesses. Während die Erdbevölkerung seit 1950 von 3,8 Mrd. auf 6,1 Mrd. Ew., also um das 1,6fache wuchs, erhöhte sich die Zahl der in Millionenstädten lebenden Menschen um das Achtfache. Entwicklungspolitisch brisant ist vor allem das Wachstum der *Megastädte*.

Setzt man als Schwellenwert für Megastädte eine Einwohnerzahl von 5 Mio. an, so weist die Statistik aus, dass es im Jahre 1950 erst sechs an der Zahl gab, vier in den Industrieländern (New York, London, Tokyo, Paris) und zwei in den Entwicklungsländern (Shanghai, Buenos Aires). In nur 50 Jahren hat sich dieses Verhältnis grundlegend umgekehrt: Im Jahre 2000 standen zehn Megastädten in den Industrieländern bereits 39 in den Entwicklungsländern gegenüber. Mit anderen Worten: Metropolen und Megastädte bzw. megaurbane Regionen werden in Zukunft die Lebensräume der Bevölkerung der Entwicklungsländer schlechthin sein. Bereits heute sind sie die Brennpunkte des wirtschaftlichen, aber auch sozialen Lebens dieser Länder.

*Einige Fachbegriffe zum Thema
Metropolisierung und Megapolisierung*

Bevölkerung in den Megastädten 2000 und 2015

Größe der Megastädte (Mio. Ew.)	Einwohner insgesamt (Mio.)		
	2000	2015	Wachstum (2000=100%)
5-<8	95,1	156,5	164,6
8-<10	74,1	107,7	144,9
>10	225,0	340,5	151,3
gesamt	394,1	604,4	153,4
Anzahl Megastädte	39	58	148,7

Nach UN (Hrsg.): World Urbanization Prospects. The 2001 Revision. New York: United Nations 2002

Metropole: Stadt mit einer Mindestgröße von 1 Mio. Ew. sowie herausragenden politischen, wirtschaftlichen, kulturellen und gesellschaftlichen Funktionen

Metropolisierung: Konzentrationsprozess von Bevölkerung und Funktionen (s. o.) in einer einzigen, bei größeren Flächenstaaten u. U. auch mehreren Metropolen

Metropolisierungsquote: Anteil der in der (den) Metropole(n) lebenden Bevölkerung an der Gesamtbevölkerung eines Raumes (Land, Erdteil, Erde)

Megastadt: Metropole mit mehr als 5 Mio. Ew. (nach anderen Autoren über 8 oder 10 Mio. Ew.), einer hohen Bevölkerungsdichte (über 2000 Ew./km²) sowie einer monozentrischen Struktur (im Unterschied zu polyzentrischen Agglomerationen wie z. B. dem Ruhrgebiet)

Megapolisierung: Konzentration von Bevölkerung und Funktionen in Megastädten

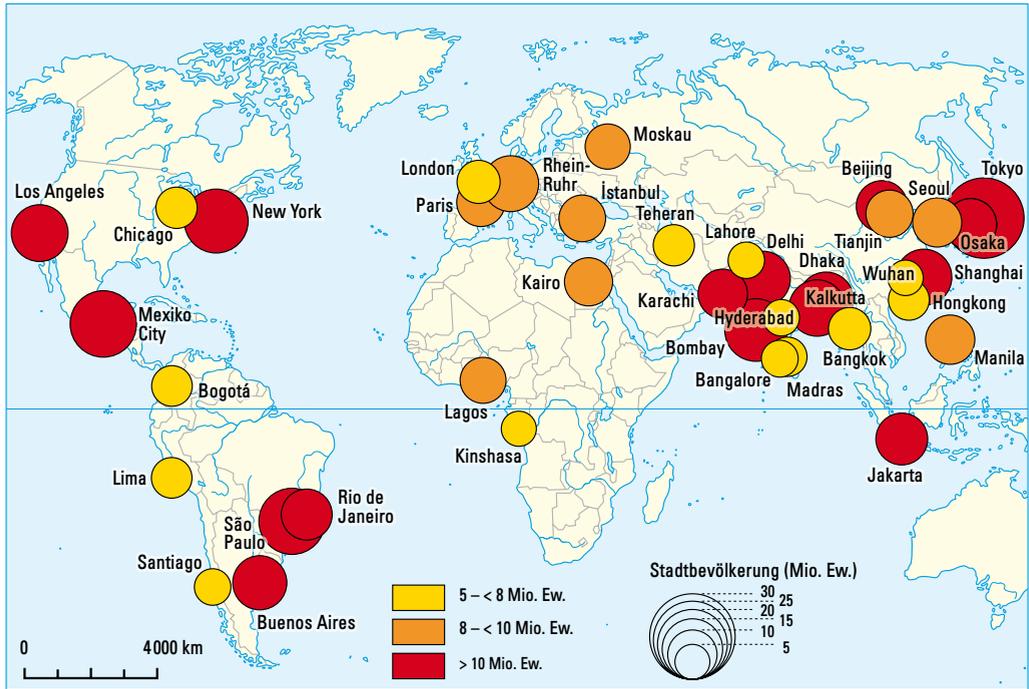
Global City: Großstadt mit internationalen Funktionen, z. B. internationalem Finanzzentrum, Sitz internationaler Institutionen und Unternehmen (Global Players); als Global Citys gelten vor allem die Städte New York, Tokyo, London und Paris

Primatstadt: Großstadt, die hinsichtlich ihrer Einwohnerzahl und Bedeutung alle anderen Städte eines Landes deutlich überragt

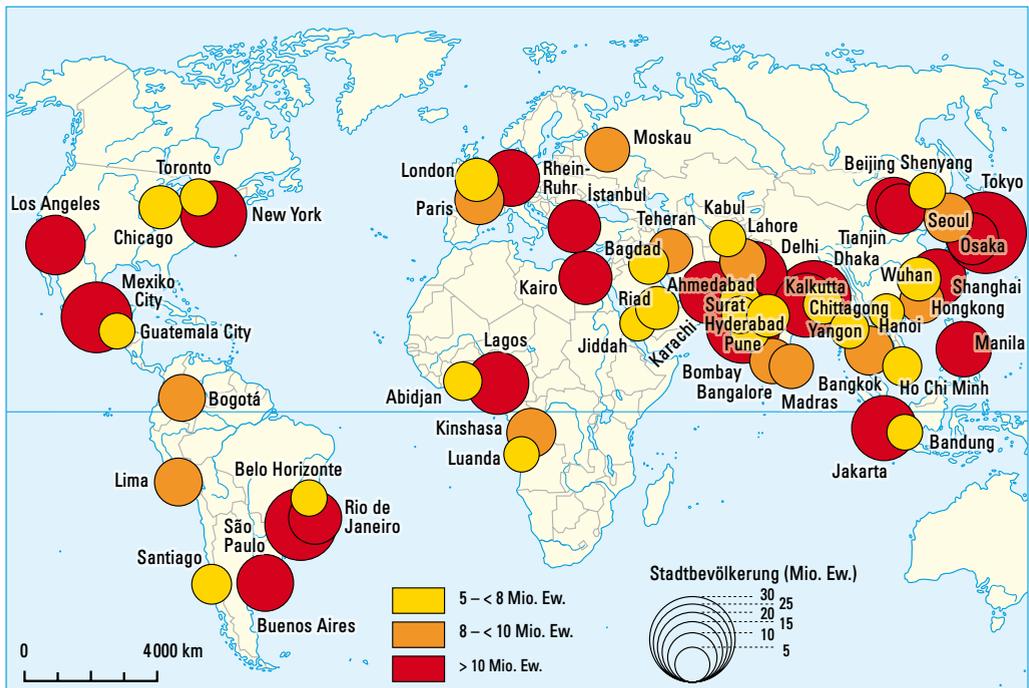
Demografische Primacy: hoher Anteil der Bevölkerung eines Landes in einer (oder wenigen) Metropolen/Megastädten

Funktionale Primacy: zusätzlich zur Bevölkerungskonzentration die Dominanz einer Metropole/Megastadt in sämtlichen Wirtschafts- und Lebensbereichen eines Landes

Index of Primacy: Quotient zwischen der größten und zweitgrößten Stadt eines Landes (gemessen an der Bevölkerungszahl); Werte von 5,2 für Mexiko-Stadt oder von 7,8 für Lagos unterstreichen die Dominanz dieser Megastädte (Berlin: 1,9)



Megastädte mit 5, 8 und 10 Mio. Ew. im Jahre 2000



Megastädte mit 5, 8 und 10 Mio. Ew. im Jahre 2015

Quelle für M 2.66 und M 2.67: nach UN 2002 in Frauke Kraas: Megacities as Global Risk Areas. In: Petermanns Geographische Mitteilungen, 147. Jg., H. 4. Gotha: Perthes 2003, S. 8 (Kartographie: Regine Spohner, leicht verändert)

Unterschiede: „Erste Welt“ – „Dritte Welt“

Metropolisierung und *Megapolisierung* sind heute zwar ein weltweites Phänomen, die *Megastädte* in den Entwicklungsländern weisen dabei allerdings eine Vielzahl andersartiger Strukturen, Prozesse und Probleme als in den Industrieländern auf. Unterschiedlich sind vor allem die Dynamik und das Ausmaß der Prozesse, aber auch die Ursachen und Folgewirkungen.

Ungleiche Entwicklungen

„Als das eigentliche Jahrhundert der Megapolisierung ist erst das 20. Jh. zu bezeichnen. ... Verursacht wurde dieses in der Geschichte bislang nicht zu beobachtende phänomenale Größenwachstum durch die industrielle und demographische Revolution. Diese Aussage gilt uneingeschränkt jedoch nur für die Industrieländer, wobei die Phasen des, relativ gesehen, intensivsten Großstadtwachstums bereits im 19. Jh. lagen. Der Prozess des weltweit überproportionalen Wachstums der Megastädte war in der Mehrzahl der Industrieländer Europas und Nordamerikas bis zur Mitte des 20. Jh.s jedoch abgeschlossen.

Seitdem sind die Einwohnerzahlen fast aller Megastädte Europas sowie Nordamerikas stagnierend, oft sogar rückläufig ... Als große Ausnahme unter den Industrieländern bleibt allein Tokyo, das seine Einwohnerzahl in diesem Jahrhundert verzehnfacht hat ... Heute wird das in der Geschichte der Erde bislang nicht gekannte Megastadtwachstum in aller erster Linie von den Ländern der ‚Dritten Welt‘ getragen. Dabei setzte diese, als die eigentliche ‚Bevölkerungsexplosion‘ zu bezeichnende Entwicklung erst zu Beginn der zweiten Hälfte des 20. Jh.s ein ... Diese Wachstumsverlagerung sei an London und Wien demonstriert. London, bis 1960 noch auf Rang drei unter den größten Städten, ist auf Rang 24 zurückgefallen; Wien (1914 mit 2,214 Mio. Einwohnern noch die siebtgrößte Stadt der Erde) ist heute nicht mehr unter den 150 größten Städten der Erde zu finden.“

Nach Dirk Bronger: Megastädte. In: Geographische Rundschau, 48. Jg., H. 2. Braunschweig: Westermann 1996, S. 75–76 (ge-ringfügig geändert)

Verstädterung ohne Industrialisierung

„Die Verstädterung in den heutigen Entwicklungsländern setzte in den 1920er Jahren in Lateinamerika ein und hat seit dem Zweiten Weltkrieg auf alle Länder übergreifen. Jedoch weist sie gegenüber dem Verstädterungsprozess der Industrieländer grundlegende Unterschiede auf:

In den Entwicklungsländern geht die Verstädterung in der Regel der Industrialisierung weit voraus und erfolgt meist unkontrolliert. Die in den [19-]50er- und 60er-Jahren in das Städtewachstum gesetzte Hoffnung, Motor der Entwicklung zu sein, hat sich kaum erfüllt ...

In den Industrieländern wuchsen die Städte im 19. Jahrhundert hauptsächlich durch Zuwanderung, weniger durch natürliches Bevölkerungswachstum.

Die Industrialisierung erfolgte in den Industrieländern durchweg durch nationale Eigenanstrengungen und unter enger Verknüpfung der verschiedenen industriellen Branchen miteinander und mit den übrigen Wirtschaftssektoren. Mit Ausnahme weniger NIC fehlen in den Entwicklungsländern diese Verknüpfungen. Darüber hinaus erfolgt die Industrialisierung hier vorwiegend durch arbeitssparende, zum größten Teil importierte Technologien. Deshalb ist das Arbeitsplatzangebot äußerst gering.“

Karl Engelhard: Welt im Wandel. Köln: OMNIA 2000, S. 68

Die zehn größten Städte der Welt 1950 2000 und 2015 (jeweils Agglomerationsräume, in Mio. Ew.)

Rang	1950	2000	2015
1	Tokyo (13,0)	Tokyo (33,4)	Tokyo (28,7)
2	New Yoek (12,7)	Seoul (20,4)	Mumbai (27,4)
3	London (8,2)	Mumbai (18,6)	Lagos (24,4)
4	Shanghai (6,8)	Mexiko-C. (17,7)	Shanghai (23,4)
5	Paris (6,7)	São Paulo (17,3)	Jakarta (21,2)
6	Moskau (5,1)	Jakarta (16,9)	São Paulo (20,8)
7	Osaka/Kobe (5,0)	New York (15,9)	Karachi (20,6)
8	Buenos Aires (4,7)	Kairo (14,8)	Beijing (19,4)
9	Chicago (4,7)	Manila (13,9)	Dhaka (19,0)
10	Kalkutta (4,5)	Kalkutta (13,8)	Mexiko-C. (18,8)

1950 und 2000 nach Dirk Bronger: Metropolen ..., a.a.O., S 172 und 174; 2015 nach <http://www.g-o.de>

Motive der Land-Stadt-Wanderung in den Entwicklungsländern

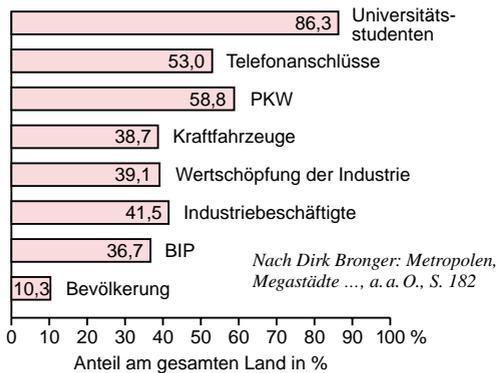
Nachteilige Strukturmerkmale des ländlichen Raums (Push-Faktoren)	Persönliche Motive und Kommunikationsmedien	Attraktive Strukturmerkmale des städtischen Raums (Pull-Faktoren)
<ul style="list-style-type: none"> • niedriger Lebensstandard • unzureichende Ernährungslage infolge Landknappheit • Arbeitslosigkeit • Unterdrückung durch Grundbesitzer • Ausbeutung durch Zwischenhändler • mangelnde Versorgung mit öffentlichen Dienstleistungen (Schule, Krankenhaus etc.) • geringe Teilnahmemöglichkeit an Gütern und Dienstleistungen des Staates • erstarrte Sozialstrukturen • mangelnde Innovationsbereitschaft • Ernterisiko durch Witterungseinflüsse/ Bodenerzörung 	<ul style="list-style-type: none"> • Glaube an eine Verbesserung der Situation („schlechter kann es nicht werden“) • außergeleitetes Verhalten/Mode („wie der Freund/ Bruder“) • Radio/Fernsehen/Presse • Berichte von Besuchern aus der Stadt • Saisonarbeit in der Stadt, z. B. auf Baustellen 	<ul style="list-style-type: none"> • Arbeitsmöglichkeiten • höherer Verdienst • Aufstiegschancen • größere persönliche Freiheit • größere Auswahl an öffentlichen Infrastruktureinrichtungen (Schule, Krankenhaus etc.) • größere Teilnahmemöglichkeit an Gütern und Dienstleistungen des Staates • abwechslungsreicherer Lebensalltag

Unterschiede in der Funktionalen Primacy.

So alarmierend das Wachstum der Megastädte in den Entwicklungsländern auch ist, hinsichtlich ihrer Entwicklungsperspektiven besorgniserregender ist die im Vergleich zum überproportional wachsenden Bevölkerungsanteil (*Demografische Primacy*) noch stärkere Konzentration der wirtschaftlichen, kulturellen und gesellschaftlichen Funktionen (*Funktionale Primacy*) in den Megastädten. Hier liegt auch ein weiterer wesentlicher Unterschied zwischen den Megastädten der „Ersten“ und der „Dritten Welt“. Das regionale Entwicklungsgefälle ist in den Ländern der „Dritten Welt“ deutlich ausgeprägter als in den Industrieländern. Bezogen auf den Entwicklungsstand des betreffenden Landes wird die Dominanz der Funktionalen Primacy der

Megastädte der Dritten Welt jedenfalls von keiner Megastadt der Industrieländer erreicht.

Die Bedeutung der Megastädte und ihre Rolle im Entwicklungsprozess der Länder werden sehr kontrovers beurteilt. Unbestritten ist, dass sie sich mehr und mehr zu Brennpunkten sozialer, infrastruktureller und ökologischer Probleme entwickeln. Viele Fragen sind offen: Ist das Wachstum der Megastädte unaufhaltsam? Werden sie in Zukunft national und international eine eigenständige Rolle spielen? Nähern sie sich im Weltmaßstab einander an und verlieren sie unter Umständen ihre spezifische Identität? Führt ihre *Demografische* und *Funktionale Primacy* dazu, dass die kulturelle und gesellschaftliche Distanz zum übrigen Land immer größer wird? Welche Rolle werden die Megastädte im Entwicklungsprozess der Länder der Dritten Welt künftig spielen? Sind sie Motor der Landesentwicklung oder Schmarotzer, die den ländlichen Raum aussaugen?



*Primacy von Bangkok
(Daten Ende 1990er-Jahre)*

Die Metropolen in Entwicklungsländern werden oft charakterisiert als „cities that came too soon“. Erklären Sie den Ausdruck.

Erläutern Sie mögliche Folgen der Demografischen und Funktionalen Primacy der Megastädte für den Entwicklungsprozess der Länder der „Dritten Welt“.

Entwicklungspolitische Probleme der Verstädterung und Megapolisierung

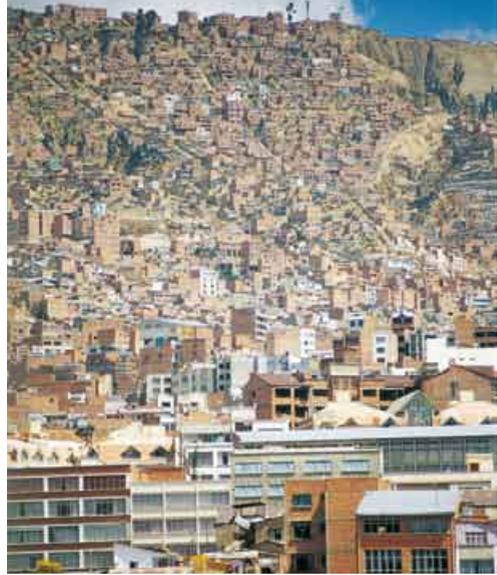
„Stadtluft macht frei“

„In den Dörfern Afrikas, Asiens und Lateinamerikas gilt die Parole aus dem Europa des Mittelalters: ‚Stadtluft macht frei.‘ Tag für Tag verlassen 170 000 Menschen in der Dritten Welt ihre Felder und ziehen in wuchernde Metropolen.

Doch statt der erträumten Befreiung von Armut und sozialen Fesseln bringt die Verstädterung oft neues Elend. Gerade im Zeitalter der Globalisierung finden viele Zuwanderer keine Arbeit und enden mit ihren Familien in Slums ohne Strom und Kanalisation. Es gibt keine Schulen, niemand transportiert den Müll ab. Die verschmutzte Umwelt macht die Menschen krank. Verbittert schauen die Bewohner der Elendsviertel auf überall entstehende Ghettos der Reichen, die von privaten Sicherheitsdiensten bewacht werden müssen. Denn die Kluft zwischen Wohlhabenden und Habenichtsen erzeugt Gewaltkriminalität, gegen die kommunale Behörden nicht ankommen. Polizisten wagen sich nicht mehr in von Banden beherrschten ‚No go areas‘. Angesichts der Polarisierung in vielen Mega-Cities warnen Experten vor der sozialen ‚Zeitbombe Megastadt‘.“
Der Spiegel, H. 52/1999, Hamburg: Spiegel-Verlag 1999, S. 130f.

Aus der Perspektive der Entwicklungspolitik sind vor allem vier Folgen der *Verstädterung* und *Megapolisierung* von Bedeutung:

1. eine zunehmende soziale *Segregation*, d.h. eine immer größer werdende Kluft zwischen den Armen und Reichen in den Städten,
2. eine ausgeprägte räumliche *Segregation*, d.h. krasse Gegensätze zwischen *Slums* und randstädtischen Elendsvierteln einerseits sowie modernen, weltstädtischen Geschäftszentren und abgeschotteten Villenvierteln andererseits,
3. eine zunehmende wirtschaftliche Polarisierung zwischen modernen Dienstleistungen und vielfältigen Formen von Überlebensstrategien der Armen,
4. eine starke Umweltgefährdung durch die Ballung von Bevölkerung und Industrie sowie das unkontrollierte flächenhafte Städtewachstum.



Die fragmentierte Stadt (La Paz, Bolivien)

Soziale Segregation

Soziale Disparitäten sind ein typisches Merkmal aller Megastädte in den Entwicklungsländern. Hier findet die wirtschaftliche und soziale Polarisierung zwischen Arm und Reich wohl ihre weltweit extremste Form. Wie unter einem Vergrößerungsglas werden hier die Gegensätze in räumlich unmittelbarer Konzentration besonders deutlich. Nach Berechnungen der Vereinten Nationen muss ein Drittel bis die Hälfte der städtischen Bevölkerung in den Entwicklungsländern mit weniger als 2 US-\$ pro Tag auskommen.

Im Zuge der weltweiten wirtschaftlichen Globalisierung scheinen sich die sozialen Disparitäten noch weiter zu vergrößern. Ursache der Verschärfung in jüngerer Zeit ist vor allem die Konzentration national und international bedeutender Unternehmen des Produzierenden Gewerbes und unternehmensbezogener Dienstleistungen besonders in den *Metropolen* und *Megastädten*. Diese ließen hier spezialisierte und überdurchschnittlich gut bezahlte Berufsgruppen entstehen. Auf der Strecke bleibt die Masse der Armen, die entweder arbeitslos ist oder im *informellen Sektor* ein meist bescheidenes Einkommen findet. Es ist gerade diese verschärfte soziale Polarisierung, die die Gefahr in sich birgt, dass die Megastädte wirtschaftlich, sozial und politisch unkontrollierbar werden – sind doch politische Umstürze und Revolutionen erfahrungsgemäß oft ein Ausdruck massiver Unzufriedenheit.

Soziale Ungleichheit in den Städten

„Nicht nur von der Mehrheit der Reichen, sondern auch von der des aufstrebenden Mittelstandes vieler dieser Länder werden die Armen eher verachtet. Der Anblick der Hütten, der ganze Schmutz und Gestank der Slums passen nicht in ihr westlich geprägtes Bild z.B. eines modernen Indien: Täglich strömen Hunderte von Landflüchtlingen in die Städte und bauen Shanty Towns ohne Wasser und sanitäre Anlagen. Ihr Zustrom bringt Elend und Krankheiten in die Städte, Hässlichkeit, Schmutz und widerlichen Gestank ... Die Verlierer dieser Explosion der Slums sind die städtischen Eliten. Sie merken tagtäglich, dass die Straßen verstopft sind und sie nicht schnell fahren können. Öffentliche Parks und Gehwege werden in Shanty Towns verwandelt. ‚Die Luft ist voll von dem Gestank der Exkremamente‘, schreibt der Inder Aiyar ..., ein Brahmane. Das Indien dieser Schichten ist die wirtschaftlich und technologisch aufstrebende südasiatische Supermacht, die Atomkraftwerke und Mittelstreckenraketen baut und deren Söhne und Töchter in England oder den USA studieren. Die Armen sind dabei nichts anderes als ein Schandfleck in ihrem ästhetischen Empfinden.“

Anmerkung:

Shanty Towns = indische Bezeichnung für Elendssiedlungen
Brahmane: Mitglied der obersten Kaste der Hindus

Dirk Bronger: *Megastädte, a. a. O., S. 80*

Räumliche Segregation

Marginalsiedlungen. Die krassen innerstädtischen sozialen Disparitäten finden ihren sichtbaren Ausdruck in der großen Zahl von *Marginalsiedlungen*. Diese durchsetzen das gesamte Stadtgebiet und können bis zu 60 % der Bevölkerung der *Metropolen* und *Megastädte* beherbergen.

Da aufgrund des starken Bevölkerungswachstums und der knappen (kommunalen und privaten) Finanzmittel der Bedarf an Wohnraum für die vielen Zuwanderer auf formalem Wege zumeist nicht befriedigt werden kann, wachsen die Marginalsiedlungen gleichsam ins Uferlose.

Bei den Marginalsiedlungen müssen zwei Formen unterschieden werden: die innerstädtischen Slums und die randstädtischen Hüttensiedlungen.

Marginalsiedlungen: Begriffsdefinitionen

Slums sind Viertel in den Innenstädten, die vormalig von ökonomisch besser gestellten Bevölkerungsgruppen bewohnt waren, welche wegen des verschlechterten Wohnumfeldes im Zentrum später in andere, landschaftlich und ökologisch attraktivere Viertel umgezogen sind. Slums sind gekennzeichnet durch heruntergekommene Bausubstanz, Verwahrlosung, hohe Wohndichten und häufig ein hohes Maß an sozialem Verfall (Kriminalität, Prostitution, Drogenkonsum).

Nur ein Bruchteil der Zuwanderer kommt in diesen Slums unter. Den meisten bleibt nur der Ausweg, sich außerhalb des Zentrums eine Unterkunft zu bauen. Vielfach geschieht dies spontan und ohne rechtliche Erlaubnis der Behörden oder des Landeigentümers auf fremdem Boden. Diese als *Squattersiedlungen* bezeichneten Viertel befinden sich zumeist am Rande, vielfach jedoch auch in zentrumsnahen Bereichen (Nähe zu einem möglichen Arbeitsplatz), in der Regel jedoch in peripheren Gebieten, z. B. entlang von Bahndämmen, Flussufern, an Hängen oder in versumpften Gebieten.

Zumeist verbindet man mit den Worten „Marginalviertel“ und „Squattersiedlung“ Elend und Hoffnungslosigkeit. Das ist – in dieser pauschalen Aussage – falsch. Bei aller Kritik an den Marginalsiedlungen darf man nicht übersehen, dass in ihnen oft eine außerordentliche Dynamik herrscht, die als ein Ausdruck des Bestrebens der Bewohner nach wirtschaftlichem und sozialem Aufstieg zu werten ist. So haben sich viele der ehemaligen randstädtischen Hüttensiedlungen inzwischen zu respektablen Vororten entwickelt. Sie entlasten zum

Teil die finanzschwachen städtischen Behörden von der kaum zu bewältigenden Aufgabe, ausreichend Wohnungen und soziale Infrastruktureinrichtungen für die Masse der Zuwanderer zu schaffen; sie wirken der Isolierung und Entwurzelung vieler Zuwanderer entgegen, indem sie durch kooperative Arbeit, kommunale Institutionen und Vereinigungen psycho-soziale Hilfe bieten. Durch Selbsthilfeeinrichtungen und die Gründung kleiner Unternehmen in Form von z. B. Handwerksbetrieben, Geschäften usw. leisten sie schließlich einen Beitrag zur Minderung der Arbeitslosenmisere.

Beispiel eines innerstädtischen Slumgebietes: El Cartucho, Bogotá.

Ein ‚Urban-underclass‘-Viertel

„... urban underclass [ist] nicht mit Unterschicht gleichzusetzen, sondern hiermit sind die untersten sozialen Gruppen gemeint, die sich – fatalistisch – mit ihrem Schicksal abgefunden haben. ... Derartige Phänomene hat es punktuell im Innenstadtbereich lateinamerikanischer Metropolen schon in den 1970er, z. T. auch in den 1960er Jahren gegeben: ... In größerem Umfang treten sie erst in den 1990er Jahren auf, eine Folge der neoliberalen dualistischen Entwicklung, z.B. in der Innenstadt von Bogotá, nur 3 – 4 Wohnblöcke von der Plaza Bolivar entfernt ...

Beim Cartucho-Viertel handelt es sich um ein traditionelles Unterschichtviertel mit einem hohen Anteil an kleinen Werkstätten und Geschäften, wobei es allerdings schon länger als Ort der billigen Prostitution bekannt war. Anfang der 1980er Jahre, verstärkt dann ca. 10 Jahre später, begann die Entwicklung zum Urban-underclass-Viertel, wesentlich bestimmt durch zwei Faktoren: den zunehmenden Verfall der Bausubstanz und die unmittelbare Nähe zum Zentrum, was Raub, Überfall und Drogenhandel begünstigte. Dabei kam es zu einem entsprechenden Bevölkerungsaustausch, einer Sukzession ‚nach unten‘, was den Cartucho auch zum Ort billigen Drogenkonsums machte und weitere Personen anlockte, die meistens auf der Straße lebten, was insgesamt noch mehr zur Unsicherheit in diesem Bereich beitrug. Die Angaben über die wichtigsten Krankheiten und Todesursachen belegen eindeutig die Situation im Cartucho, das von seinen Bewohnern überwiegend – wie die Hyper-Ghettos der US-Metropolen – als „Endstation“ angesehen wurde ...

Die desolatte bauliche, gesundheitlich-hygienische und Sicherheitssituation war – vor dem Hintergrund der unmittelbaren Nähe zum Capitol, Präsidentenpalast, einigen Ministerien etc. – letztlich entscheidend, dass sich die Stadt Bogotá zu einem großen Sanierungsprojekt entschloss: Im Rahmen der umfassenderen „Operación Centro“ sollte das Cartucho-Viertel vollständig abgerissen und Teil des 20-ha-Parks ‚Tercer Milenio‘ werden.“

El Cartucho



nach:
Günter Mertins: Jüngere sozialräumlich-strukturelle Transformationen in den Metropolen und Megastädten Lateinamerikas.
In: Petermanns Geographische Mitteilungen, Jg. 147, H. 4.
Gotha: Perthes 2003, S. 52

Pavement dwellers. Slums stellen aber keineswegs die unterste Stufe der Verelendung dar. Diese bilden die so genannten *Pavement dwellers*, Obdachlose, die auf den Bürgersteigen hausen.

Leben auf der Straße

„Es gibt kaum eine Stelle, wo diese Menschen nicht ins Blickfeld kommen, sei es in Hauseingängen, Bahnhöfen, auf Gehsteigen, in den rostenden Rohren der ewig im Bau befindlichen zweiten Wasserleitung, unter den Arkaden der Citystraßen, unter Brücken, am Strand, auf privaten Gärten oder öffentlichen Parks, in Friedhöfen, in Warenschuppen oder im Brunnen Flora Fountain, dem Wahrzeichen der Stadt. Unter ihnen befinden sich tausende Familien, welche im Freien kochen, waschen, essen, schlafen, lieben – und sterben. Da wird eine Decke zwischen einer Feuermauer und zwei Bambusrohren gespannt und damit der ‚Einflussbereich‘ einer Familie abgegrenzt. Da bilden ein paar im Dreieck aufgeschichtete Ziegel die Herdstelle, von der aus auch häufig andere Obdachlose gespeist werden, quasi ein Restaurant auf niedrigster Stufe. Die Reaktion der Behörden schwankt zwischen sinnlosen Razzien, völliger Apathie oder stillschweigender Duldung (meist mit Schweigegeld), letzteres besonders in der Regenzeit, die für die Ärmsten eine Art Schonzeit bedeutet. Keine Rücksicht kennen die Ratten, deren Zahl zumindest auf das Zehnfache der Obdachlosen geschätzt wird.“

Heinz Nissel: *Bombay. Berliner Geographische Studien, Bd. 1. Berlin: Institut für Geographie der Technischen Universität 1977, S. 135*

Pavement dwellers in Mumbai (Bombay)



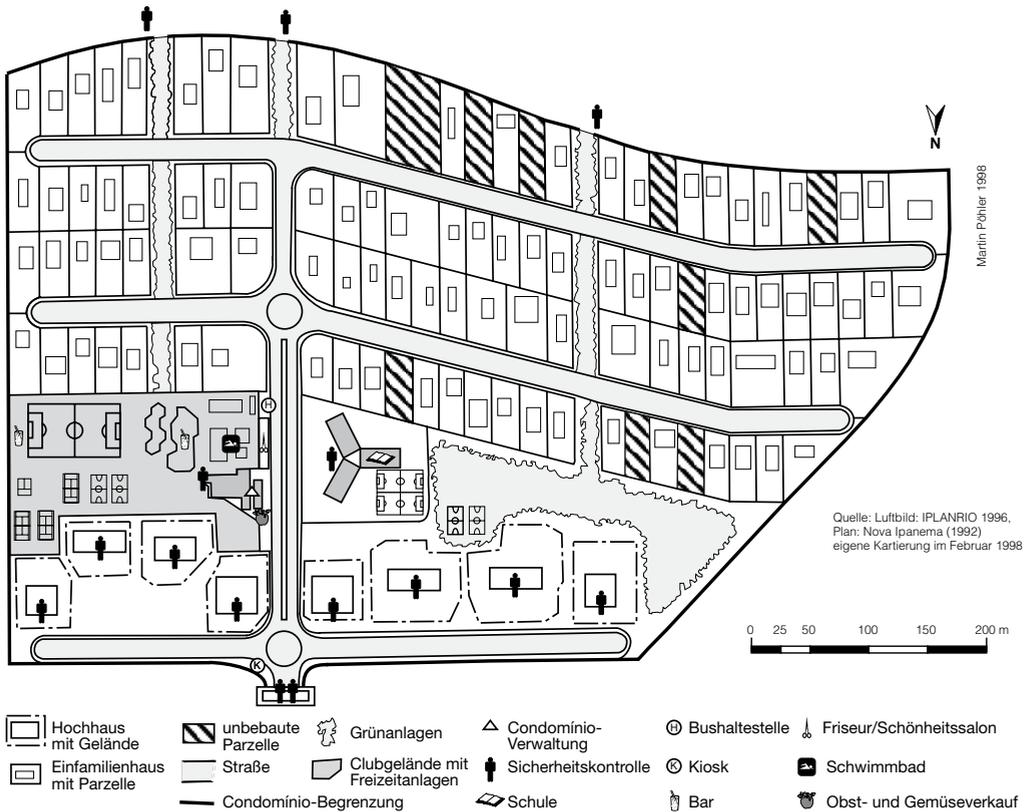
Gated communities. Ein Ausdruck der zunehmenden sozialen Segregation in den Metropolen und Megastädten der Entwicklungsländer sind auch die *Gated Communities*. Darunter versteht man exklusive und geschlossene, d.h. für die Öffentlichkeit nicht zugängliche Wohnanlagen, die von privaten Immobilienfirmen geplant, erbaut und verwaltet werden. Gemeinsame Merkmale sind die Abgeschlossenheit, oft durch eine Mauer mit Sicherheitsanlagen, und die ständige Bewachung durch private „Securities“. Abhängig von der Größe und Exklusivität verfügen sie über Sportanlagen, Schwimmbäder, Supermärkte, Arztpraxen, Kindergärten oder Privatschulen. Die meisten finden sich auf ausgewählten citynahen Arealen, aber auch am Stadtrand in verkehrsgünstiger Lage (Nähe von Autobahnen oder Schnellbahnen). Vereinzelt werden auch bereits bestehende Wohnviertel von ihren Bewohnern nachträglich durch entsprechende Sicherheitseinrichtungen in Gated Communities umgewandelt. Die Gründe für die Bevorzugung dieser „neuen Enklaven des gehobenen Lebensstils“ sind der Schutz vor Kriminalität, ein sicheres Umfeld für die Kinder sowie der Wunsch nach einem Leben in homogener (meist exklusiver) Nachbarschaft.

Gated Communities in Buenos Aires

„Gerade bei Groß-Buenos-Aires fällt die enorme Zahl der urbanizaciones privadas auf, die seit Anfang der 1990er Jahre stark zunahm und nach 1995 dann zum Massenphänomen wurden. Dabei ist eine eindeutige Konzentration im Norden ... zu beobachten, vor allem in den Gemeinden Pilar, El Tigre und Escobar, die Ende des 20. Jh. mit 104, 43 bzw. 33 die meisten gated communities aufwiesen ...

Zum Ende des 20. Jh.s dürften die urbanizaciones privadas in Groß-Buenos-Aires ca. 300 km² eingenommen haben ..., eine Fläche, die um ein Drittel größer ist als die der Gemeinde Buenos-Aires. Die aktuelle Einwohnerzahl wird mit 400 000–500 000 angegeben ... Die gated communities haben sich so in den 1990er zu einem gewichtigen Faktor im Suburbanisierungs- und gleichzeitig im sozialräumlichen Fragmentierungsprozess herausgebildet ...“

Günter Mertins: a. a. O., S. 51–52



Funktionsräumliche Gliederung der Gated Community Condomínio Nova Ipanema (Rio de Janeiro)

Aus Dirk Bronger: *Metropolen, Megastädte ...*, a. a. O., S. 160

Wirtschaftliche Polarisierung

Shopping Center. Oft direkt verbunden mit den *Gated Communities* sind moderne Geschäftszentren, die an US-amerikanischen Vorbildern orientiert sind und in praktisch allen Megastädten der Entwicklungsländer wie Pilze aus dem Boden schießen.

„Polarisierte urbane Ökonomien“

„Am oberen Ende der sozialen Skala entstehen in den letzten Jahren neuartige Stadtstrukturen, die als Wohlstandsenklaven bezeichnet werden können. Als sozial exklusive, abgeschottete Räume tragen sie zur Vertiefung städtischer Fragmentierung bei. Hierzu gehören z. B. die Shopping Center ... Das Kapital für ihren Bau und Betrieb stammt oftmals aus dem Ausland. Ebenso entdecken internationale Hypermarktketten die Drittwelt-Metropolen vermehrt als attraktive Investitionsorte. Allein in São Paulo gab es im Jahre 2000 ca. 50 Shopping Center, wobei die

größeren bis zu 400 Geschäfte umfassen können; in Bangkok addierte sich die Einzelhandelsfläche 1997 auf mehr als 3,5 Mio. m² ... Dabei differenziert sich in vielen Metropolen die Struktur der Shopping Center inzwischen insofern, als neben den exklusiven Einrichtungen auch immer mehr Zentren entstehen, die sich vorrangig an der Nachfrage einer Mittelschicht-Klientel orientieren. In sozialräumlicher Sicht bilden die Shopping Center neue aktionsräumliche Knotenpunkte in der fragmentierten Stadt und übernehmen dabei zunehmend Funktionen, die früher der öffentliche Raum in den Stadtzentren erfüllte. Unter dem Glanz einer global austauschbaren Warenwelt erhalten die Shopping Center als künstliche und von den Alltagskonflikten abgeschottete Räume einen exterritorialen Charakter im Sinne einer ‚Stadt in der Stadt‘.“

Martin Coy/Frauke Kraas: *Probleme der Urbanisierung in den Entwicklungsländern.* In: *Petermanns Geographische Mitteilungen*, 147. Jg., H. 1. Gotha: Perthes 2003, S. 37

Überleben im informellen Wirtschaftssektor.

Da die Städte in der Regel nicht in der Lage sind, für die Masse der Zugewanderten Arbeit zu bieten, sucht ein Großteil eine Beschäftigung im so genannten *informellen Sektor*. Als „informell“ bezeichnet man jenen Bereich der Wirtschaft, der weder staatliche Lizenzen besitzt noch Steuern bezahlt. Bei uns würde man von „Schwarzarbeit“ oder „Schattenwirtschaft“ sprechen. Beide Ausdrücke treffen aber nicht genau die Verhältnisse in den Entwicklungsländern. Nach offiziellen Schätzungen sind ca. 50 % der Erwerbsbevölkerung in den Städten der Entwicklungsländer im informellen Sektor tätig, unter den Bewohnern der Marginalviertel sogar bis zu 75 %.

Merkmale des informellen Sektors

- arbeitsintensive Produktion
- geringer Technologieeinsatz
- minimaler Kapitalbedarf
- geringe berufliche Qualifikation der Arbeitskräfte (diese erlangen die notwendigen Kenntnisse und Fertigkeiten zumeist bei der Arbeit)
- schlechte Bezahlung
- keine Alters- und Krankenversicherung
- geringe oder fehlende gewerkschaftliche Organisation
- Schwerpunkte der Tätigkeiten: Dienstleistungen, Einzelhandel, Transport, Reparatur, Bauwesen

Schuhputzer in Baguio City (Philippinen)

„Im Burnham Park in Baguio City's Innenstadt arbeitet der 14-jährige Alex in einer Gruppe ungefähr gleichaltriger Jugendlicher als Schuhputzer. Pro Tag kann er damit ca. 100–140 Peso verdienen (1998: 100 Peso = 2,30 Euro). Zusammen mit der als Gemüsehändlerin tätigen Mutter bestreitet er damit den Lebensunterhalt der fünfköpfigen Familie. Zugang zu der Gruppe findet nur, wer als befreundet akzeptiert oder von Gruppenmitgliedern empfohlen wird. Gegen konkurrierende Gruppen wird der von Passanten stark frequentierte Arbeitsplatz, eine Reihe von Parkbänken, wenn nötig auch mit körperlicher Gewalt verteidigt. Mit dem „Sozialkapital“ der Gruppensolidarität wird so

ein günstig gelegener Standort gegen Konkurrenz gesichert. Während sich diese territoriale Strategie gegen den von außen kommenden Konkurrenzdruck anderer Schuhputzer (-gruppen) richtet, wird die Konkurrenz innerhalb der Gruppe durch das Suki-System begrenzt und reguliert. Jeder Schuhputzer ist bemüht, einen Kreis von Stammkunden an sich zu binden: Dies geschieht z. B. durch besondere Sorgfalt, mit der die Dienstleistung ausgeübt wird, durch Extras wie kleinere Schuhreparaturen, die nicht gesondert vergütet werden müssen, oder durch die Verwendung qualitativ besserer Pflegemittel. Diese persönlichen Suki-Kunden, zu denen sich im Laufe der Zeit ein Bekanntschafts- und Vertrauensverhältnis entwickelt hat, werden von den übrigen Gruppenmitgliedern anerkannt: Nur mit ausdrücklicher Erlaubnis dürfen sie von anderen Schuhputzern bedient werden. Für die Nutzung dieses Sozialkapitals der Suki-Beziehungen durch andere kann ein Schuhputzer ein Entgelt oder eine andere Gefälligkeit verlangen.“

Helmut Schneider: Soziale Strategien der Risikominimierung im informellen Sektor. In: Geographische Rundschau, 51. Jg., H. 12. Braunschweig: Westermann 1999, S. 665–666

Netzwerke im informellen Sektor

„Informalität ist zunehmend auch ein ökonomisches Phänomen, das sich mit formellen Stadtstrukturen verzahnt. Auch die Organisationsstrukturen und Machtverhältnisse sind vielfach in informellen Stadtbereichen von Informalität (beziehungsweise Illegalität) gekennzeichnet. So sind informelle Netzwerke in der Regel für die interne Organisation in den Marginalvierteln weit wichtiger als öffentliche Institutionen. Dies kann wie im Falle Rio de Janeiros so weit gehen, dass es mafiaähnlichen Drogenbanden inzwischen gelungen ist, in den Marginalvierteln auf der Grundlage von Schutzzusagen, Arbeitsvermittlung und Strategien sozialer Absicherung eine informelle Parallelmacht aufzubauen, die sich allzu oft als weit dauerhafter und durchsetzungsfähiger erweist als die formelle Stadtverwaltung.“

Martin Coy/Frauke Kraas: a. a. O., S. 37



Mumbai (Bombay): Milchproduktion in der City

Landwirtschaft in der Stadt

Büffelställe mitten in der Stadt

„Wenn die Abendsonne hinter dem Hochhaus abtaucht, kommt Bewegung in den Büffelstall. Die ‚Landarbeiter‘ in der indischen Megastadt Mumbai klettern aus ihren Schlafkoben unter dem Stalldach, direkt über dem Rücken von 200 Büffeln. Die tägliche Arbeit beginnt.

Hier brummt und saugt keine Melkmaschine. Handarbeit ist angesagt. Während die fette Milch in die Zinkeimer spritzt, tobt draußen vor der Stadtmauer die Rushhour ... Nach anderthalb Stunden haben die zwölf Melker ihre Arbeit verrichtet. Die Milch fließt vom Zinkeimer gefiltert in Milchkannen. Verkauft wird an einer kleinen Theke am Straßentor ... 25 Rupies, umgerechnet 50 Eurocents, kostet ein Liter Büffelmilch mit rund sieben Prozent Fett.

Der Büffelstall ‚Sadar Dairy‘ ist ein Beispiel für ‚Land‘-Wirtschaft in der Stadt. Diese Form der urbanen Agrikultur ist in Mumbai keine Ausnahme. Ganz im Gegenteil. ‚Es gibt derzeit rund 80000 Büffel in der Stadt‘, sagt Dr. Patil, Chef der staatlichen Molkereibehörde. ‚Sie verteilen sich auf Hunderte von Ställen, die sich zwischen Hochhäuserschluchten, Gewerbebetrieben und Straßen drängen.‘“

Dierk Jensen: Zwischen Mumbais Hochhäusern fließt die Milch. In: Welternährung 03/2002. Bonn: Deutsche Welthungerhilfe 2002, S. 3

Städtische Landwirtschaft

„... in den 1990er Jahren [waren] ca. 800 Mio. Menschen weltweit in der städtischen Landwirtschaft tätig, der Großteil davon in asiatischen Städten ... Landwirtschaftliche Aktivitäten in den Städten differieren erheblich: Das Spektrum reicht von reiner Selbstversorgung über Überschussvermarktung ... bis hin zu ausschließlicher Marktproduktion, von (oftmals geschlechtsspezifisch differenzierter) Teilzeittätigkeit zu Vollerwerbstätigkeit. Im Vordergrund stehen die Herstellung von Nahrungsmitteln sowie Non-food-Produkten oder Spezialisierungen auf die Produktion leicht verderblicher pflanzlicher Erzeugnisse (v. a. Gemüse) bzw. Tierhaltung ...

Städtische Landwirtschaft leistet einen Beitrag zur Verbesserung der Ernährungssicherung und zur zusätzlichen Einkommensgenerierung ... der armen Haushalte ... Ebenso kann sie im Zusammenhang mit einem kontrollierten Abwasser- und Abfallrecycling stadtoökologisch sinnvoll eingesetzt werden. Allerdings birgt sie auch Risiken: sowohl ökologisch durch den unkontrollierten Einsatz von Agrochemikalien, die Verwendung ungeklärter Abwässer und die Nutzung nicht adäquater Flächen (Erosionsgefährdung, Schadstoffeintrag etc.) als auch sozioökonomisch durch die vielfach beobachtbare Ausbeutung der Produzenten durch Zwischenhändler oder die Verdrängung der Kleinproduzenten durch professionelle Anbieter.“

Martin Coy/Frauke Kraas: a. a. O., S. 38–39

Umweltprobleme

Da das Bevölkerungswachstum und die Expansion der Städte mit außerordentlicher Geschwindigkeit und extensiver Flächeninanspruchnahme ablaufen, sind gravierende Überlastungs- und Umweltprobleme eine fast unausweichliche Folge. Zu den größten ökologischen Problemen gehören hohe Luft- und Wasserverschmutzung, fast unregelmäßige Abfall- und Abwasserentsorgung sowie Degradierung und Kontamination der städtischen Böden.

Da die Hauptwachstumsphase der Megastädte ins „Automobilzeitalter“ fiel bzw. fällt, wird die Luftverschmutzung zum besonderen Belastungsfaktor. Beim Kohlenstoffmonoxid-, Schwefeldioxid- und Bleigehalt überschreitet die Belastung die Spitzenwerte in den Großstädten der entwickelten Länder in aller Regel um ein Mehrfaches.

Ein nicht minder großes Problem ist die Abfallentsorgung. Das Beispiel Kairo zeigt, wie dieses Umweltproblem gleichzeitig eine wichtige Erwerbsquelle für die ärmere Bevölkerung darstellt.

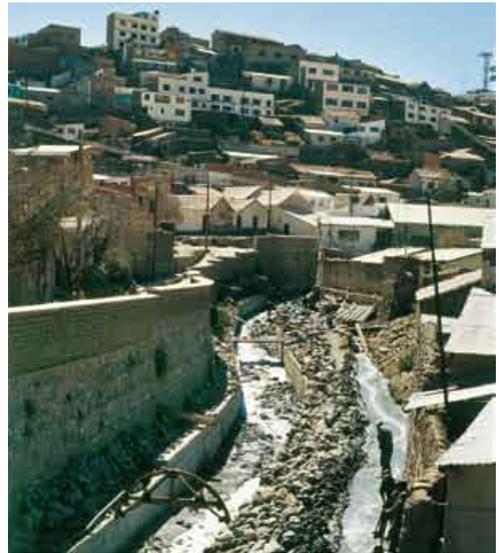
„Abfallwirtschaft“ in Kairo

„Allein in diesem beispielhaft organisierten Wirtschaftsbereich sind in Kairo mehr als 100 000 Menschen tätig.

An erster Stelle sind dabei die mehr als 20 000 Angehörigen von Müllsammlerfamilien zu nennen, die täglich mit ihren Eselskarren, neuerdings auch mit japanischen Pick-ups, die Abfälle aus den Haushalten der Kairener Mittel- und Oberschicht abholen. Die Abfälle werden dann in sechs große ‚Müllsiedlungen‘ am Stadtrand von Kairo gebracht, wo die Müllsammler mit ihren Familien leben. Nahezu die gesamten Haushaltsabfälle werden dort einer neuen Nutzung zugeführt.

Als Einkommensquelle sind dabei die organischen Abfälle für die überwiegend koptischen Müllsammlerfamilien besonders wichtig, weil sie damit jährlich rund 50 000 Schweine aufziehen und an Schweinemetzgereien verkaufen können. Außerdem werden Altpapier- und -pappe, Textil-, Kunststoff- und Aluminiumabfälle sowie Altglas, Batterien, Blechdosen, Knochen u. a. aussortiert und an Zwischenhändler oder gleich an weiterverarbeitende Betriebe verkauft.“

Günter Meyer: Kairo. Entwicklungsprobleme einer orientalischen Megastadt. In: Erdmann Gormsen/Andreas Thimm: a. a. O., S. 182



Hochgiftige metallhaltige Abwässer vom ‚Silberberg‘ fließen mit den Haushaltsabwässern ungeklärt durch Potosi, Bolivien

Definieren Sie den Begriff „soziale Segregation“ und erläutern Sie anhand konkreter Beispiele, wie dieser Prozess im Alltag der Stadtbevölkerung in Entwicklungsländern sichtbar wird.

Erläutern und bewerten Sie die Folgen der sozialen Segregation für das „Gesellschaftssystem Stadt“.

Werten Sie die Materialien zu El Cartucho aus und erläutern Sie deren Entstehung und Wandel von „urban-underclass“-Vierteln.

Diskutieren Sie die in der Karte von El Cartucho eingezeichneten Planungen.

Im Gegensatz zu den innerstädtischen Slumgebieten, den „slums of despair“, werden die randstädtischen Marginalsiedlungen vielfach als „slums of hope“ bezeichnet. Erklären Sie die Begriffe. Ist diese Unterscheidung Ihrer Meinung nach gerechtfertigt?

Ausblick

	<p>Szenario I: Die fragmentierte Stadt</p> <ul style="list-style-type: none"> - zunehmende Desintegration - Expansion informeller Siedlungen und Wirtschaft - Abschottung der Privilegierten - Zunahme sozioökonomischen und ökologischen Konfliktpotenzials - steigende Verwundbarkeit - Verlust der Regierbarkeit - Verstärkte Stadt-Land-Gegensätze und sozioökonomische Disparitäten - Zunahme von Desorganisation, Destabilisierung 	<ul style="list-style-type: none"> formelle Stadtbereiche informelle Stadtbereiche Umland Gated Communities innerstädtische Konflikte Stadt-Umland-Konflikte best practices Stadtwachstum Interessenausgleich
	<p>Szenario II: Die korrigierende Stadt</p> <ul style="list-style-type: none"> - verlangsamtes Stadtwachstum - Persistenz sozioökonomischer und ökologischer Konflikte - Schaffung von Identifikation und Problembewusstsein - Integrationsversuche der Informalität - größere Spielräume für Bewältigungsstrategien der verwundbaren Gruppen - Suche nach lokal angepassten Lösungen - Orientierung an best practices (Einzelprojekte der Stadterneuerung) 	<ul style="list-style-type: none"> formelle Stadtbereiche informelle Stadtbereiche Umland Gated Communities innerstädtische Konflikte Stadt-Umland-Konflikte best practices Stadtwachstum Interessenausgleich
	<p>Szenario III: Die (re-)integrierende Stadt</p> <ul style="list-style-type: none"> - Kontrolle von Stadtwachstum und Flächennutzung - Abbau der Barrieren zwischen formeller und informeller Stadt (z.B. Regulierung) - Partizipation durch Strategien des enablement und empowerment - Good urban governance, Integration der Privatwirtschaft - soziale Integration und Disparitätenausgleich - Reduktion sozioökonomischer und ökologischer Konfliktpotenziale - Stadt-Land-Ausgleich, Dekonzentration und echte Dezentralisierung 	<ul style="list-style-type: none"> formelle Stadtbereiche informelle Stadtbereiche Umland Gated Communities innerstädtische Konflikte Stadt-Umland-Konflikte best practices Stadtwachstum Interessenausgleich

Szenarien der Stadtentwicklung in den Entwicklungsländern
 Martin Coy/Frauke Kraas: a. a. O., S. 40

Wirkungsgeflecht zu den ...

Vernetzendes Denken in Systemen

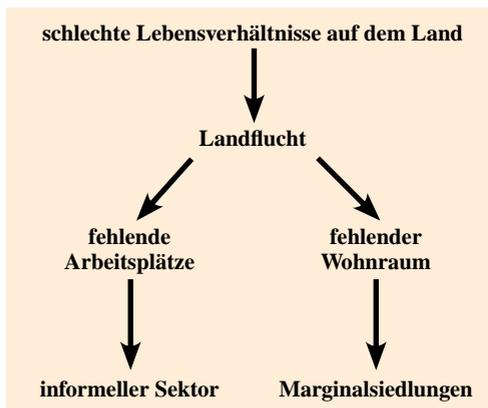
Geographische Systeme sind komplexe und dynamische Systeme. In ihnen laufen Entwicklungen ab, die sich gegenseitig beeinflussen und so zu vielfältigen Verbindungen und Zusammenhängen führen. Dabei ergeben sich Ursache-Folge-Wirkungen, Rückkoppelungen und mehrschichtige Verflechtungen.

Es ist Aufgabe des Erdkundeunterrichts, diese einzelnen Erscheinungen, ihre Elemente, Entwicklungen und Wechselwirkungen aufzudecken, um so die Struktur geographischer Systeme in ihrer Komplexität und Dynamik zu erfassen. Auf diesem Wege lässt sich gleichzeitig das für das Fach Erdkunde wichtige vernetzende Denken in Systemen schulen.

Dieses Denken eignet sich in besonderer Weise dazu, Sachverhalte sowohl in ihrer Ordnung als auch in ihrer funktionalen Dimension zu vermitteln. Es ist eine optimale Erkenntnismethode, weil sie dem Menschen hilft, das ihm eigene, eher linear-monokausale Denken zu überwinden – zugunsten eines mehrperspektivischen, multikausalen Verflechtungsdenkens.

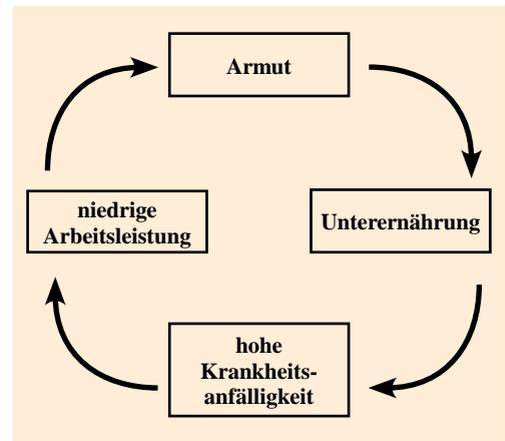
Aus diesem Grund sind Darstellungen, die aus einer einfachen linearen Kette von Ursachen und Folgen bestehen, wie z. B. die nachstehende Abbildung, höchstens Hilfsmittel. Sie werden in aller Regel den mehrschichtigen/multikausalen realen geographischen Sachverhalten nicht gerecht.

Beispiel einer linear/monokausalen Kette



Problematisch und irreführend ist auch der so genannte Teufelskreis (circulus vitiosus). Er geht ebenfalls von der Annahme aus, dass Beziehungen zwischen verschiedenen Faktoren nach der Art einer Kausalkette bestehen, wobei die einzelnen Faktoren zugleich Ursache und Wirkung für und von anderen Faktoren sind (zirkuläre Verursachung). Der Teufelskreis dient – im Gegensatz zu der einfachen linearen Kausalkette – in erster Linie zu Erklärung von sich negativ verstärkenden Prozessen, im nachfolgenden Beispiel: Verschärfung der Ausgangssituation (Armut) im circulus vitiosus.

„Teufelskreis der Armut“



Die Problematik dieser Darstellung liegt in der Vereinfachung der – in aller Regel – äußerst komplexen und mehrschichtigen Sachverhalte sowie dem Irrglauben, dass zur Lösung der dargestellten Probleme man nur an einer Stelle ansetzen muss, um den gesamten „Teufelskreis“ aufzubrechen.

... Folgen der Verstädterung und Megapolisierung in Entwicklungsländern

Wirkungsgeflecht

In einem Wirkungsgeflecht, auch Wirkschema oder Strukturskizze genannt, lassen sich hingegen Gedankengänge, Ursache-Folge-Wirkungen, funktionale Beziehungen und komplexe Zusammenhänge in eine logische und visuell leicht erfassbare Abfolge bringen. Dazu werden wichtige Begriffe stichwortartig aufgelistet, nach Themenbereichen geordnet und durch Wirkungspfeile miteinander verbunden. Die Pfeile sollen dabei zum Ausdruck bringen, dass die einzelnen Faktoren in einer Wechselbeziehung zwischen verursachenden Faktoren, Prozessverläufen und Folgen stehen.

Arbeitsschritte bei der Erstellung eines Wirkungsgeflechtes

Beispiel: Folgen der Verstädterung und Megapolisierung in Entwicklungsländern

1. Werten Sie die Texte und Materialien des Kapitels „Verstädterung in den Entwicklungsländern“ aus; ziehen Sie zur ergänzenden Information ggf. weitere Quellen heran.
2. Benennen Sie Schlüsselbegriffe zum Thema und notieren Sie diese auf schmalen Papierstreifen. (Optimal sind Haftnotizzettel.)
3. Ordnen Sie die Schlüsselbegriffe nach Sach- und/oder Problemfeldern.
4. Ermitteln Sie die zentralen Schlüsselbegriffe und platzieren Sie diese auf einem größeren Blatt Papier/Karton an exponierter Stelle.
5. Ordnen Sie, gegliedert nach den unter 3. genannten Gesichtspunkten, die anderen Begriffe den zentralen Schlüsselbegriffen zu und kennzeichnen Sie die entscheidenden Faktoren farblich.
6. Stellen Sie durch Pfeile Beziehungen dar. Was wirkt auf was? Wo bestehen Verflechtungen, Rückkoppelungen etc.? (Dazu ggf. Doppelpfeile verwenden.) Welcher Faktor wirkt besonders stark auf den/die anderen? (Pfeile mit unterschiedlicher Strichstärke verwenden.) Kennzeichnen Sie vermutete, nicht erwiesene Zusammenhänge als solche, z. B. durch gestrichelte Linien/Pfeile.

Schlüsselbegriffe zum genannten Beispiel in Auswahl (geordnet nach „Inhaltsebenen“)

1. Städtisches Wachstum

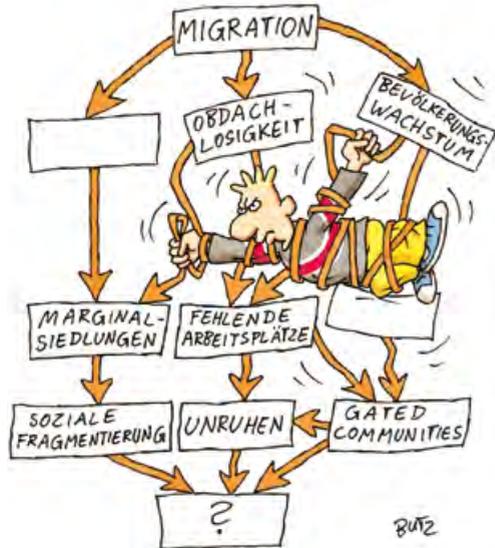
- Migration
- Bevölkerungswachstum
- Flächenexpansion
- Entstehung von Marginalsiedlungen
- Bildung von gated communities
- Verfall der Innenstädte

2. Sozioökonomische Probleme

- Interessenskonflikte
- Soziale Verdrängungsprozesse
- Soziale Fragmentierung
- Zunahme von Armut
- Zunahme sozialer Disparitäten
- Obdachlosigkeit
- Unruhen und Kriminalität
- Fehlende Arbeitsplätze
- Ausweitung des informellen Sektors

3. Überlastungs- und Umweltprobleme

- Belastungen durch Müll und Abwasser
- Flächenverbrauch
- Luftverschmutzung durch Industrie und Verkehr
- Bodenerosion und Bodendegradation
- Grundwasserabsenkung
- Landsenkungen und Überschwemmungen



Erstellen Sie – ausgehend von Ihren in diesem Kapitel erarbeiteten Ergebnissen – ein Wirkungsgeflecht zum Thema „Folgen und Probleme der Verstädterung und Megapolisierung in den Entwicklungsländern“. Erweitern Sie sodann Ihr Wirkungsgeflecht um ein weiteres mit der Thematik verbundenes Problemfeld (z.B. „Auswirkungen der Verstädterung auf den ländlichen Raum“ oder „Folgen der Megapolisierung für die Gesamtentwicklung eines Landes“).